LG.C
V241w

Van der Smissen, William Henry(ed)
Wichert, Post Festum [und]
Elz, Er ist nicht eifersüchtig.

LG.C
V241w

Wichert,

Post Festum,

Elz,

Er ist nicht eifersüchtig.

EDITED WITH NOTES

BY

W. H. VAN DER SMISSEN, M.A.

TORONTO
THE COPP, CLARK COMPANY, LIMITED

LG.C
V241w

Wichert, ERNST

Post Festum,

Elz, ALEXANDER

Er iſt nicht eiferſüchtig.

EDITED WITH NOTES

BY

W. H. VAN DER SMISSEN, M.A.,

PROFESSOR OF GERMAN,

UNIVERSITY COLLEGE, TORONTO

413758
9.7.43

TORONTO:
THE COPP, CLARK COMPANY, LIMITED.

Entered according to Act of the Parliament of Canada, in the year one thousand eight hundred and ninety-nine, by THE COPP, CLARK COMPANY, LIMITED, Toronto, Ontario, in the Office of the Minister of Agriculture.

PREFACE.

These little comedies are prescribed for Junior Matriculation Honour work for 1901. A few words and phrases, not generally found in dictionaries, are explained in the notes.

University College,
Toronto, 1899.

Post Festum.

Personen:

General a. D. von Oberberg.
Mathilde, seine Frau.
Frida, seine Tochter.
Emilie von Lautern, ihre Freundin.
Professor Walter Stern.
Regierungs-Assessor Fritz von Brunnen.
Ein Lohndiener.
Ein Dienstmädchen.
Ein Herr und eine Dame mit ihren zwei Töchtern.

Ort der Handlung: bei General Oberberg.
Zeit: Gegenwart.

Post Festum.

Saal in der Wohnung des Generals, mit mäßigem Luxus eingerichtet. Die Gesellschaft ist soeben aufgebrochen. Die Lichte auf dem Kronleuchter sind tief herabgebrannt. Die Stühle stehen unordentlich. Papierreste von Knallbonbons auf dem Fußboden. Auf den Tischen Gläser aller Art, Glasteller, Kaffeetassen. Ebenso auf dem Kamin hinten und auf dem Flügel links.

Erster Auftritt.

Der General, die Generalin, Frida verabschieden am allgemeinen Eingang die letzten Gäste, Herr, Dame und Töchter. Etwas weiter vor nach links Emilie und Assessor von Brunnen. Durchweg Balltoilette.

Emilie (halb bedauernd). Nun werden Sie wohl auch gehen, Herr Assessor; dort verabschieden sich schon die letzten Gäste.

Brunnen (hält ihr die Hand hin). Adieu, Fräulein Emilie.

Emilie. Das haben Sie mir schon sechsmal gesagt. Also zum siebenten Mal: Gute Nacht.

Brunnen. Geben Sie mir nur noch ganz rasch Ihre Hand.

Emilie. Da und adieu.

Brunnen (hält ihre Hand). Adieu, Fräulein Emilie. (Er geht nach dem allgemeinen Eingang und nimmt dort von den Wirten Abschied.)

General. Haben Sie unsern allerbesten Dank, lieber Freund.

Generalin. Es war sehr liebenswürdig, daß Sie bei uns ausdauerten, bis unser enges Entree sich geleert hatte.

General. Sehr liebenswürdig.—Leben Sie wohl, Herr Assessor. Hoffentlich gehen Sie nicht ganz unbefriedigt fort.

Brunnen (mit einem Blick auf Emilie). Ach—!

Frida (zu den jungen Damen). Wenn ihr euch nur ein wenig amüsiert habt—!

General. Ade, ade. Kommen Sie gut nach Hause, gnädige Frau. Erkälten Sie sich nicht, meine Fräuleins. Ich bitte Sie, keine Ursache. Der Schelm giebt's besser, als er's hat. Nochmals schönsten Dank!

Die Gäste (nach feierlicher Verabschiedung durch den allgemeinen Eingang ab, dessen Thür von dem General geschlossen wird).

General (sobald sich die Thür geschlossen hat, laut). Gott sei Dank—das waren die letzten!

Generalin (zu seiner Linken). Aber Rudolf!

General. Was—was?

Generalin. Sie hören ja alles durch die dünne Thür.

General. Ich sage doch nur ganz im allgemeinen, daß—

Generalin (horchend). Sie sprechen draußen noch.

Frida und **Emilie** (treten links vorn zusammen).

General. Aber jeder Mensch weiß, daß es für den Ballgeber keine Annehmlichkeit ist, bis tief in die Nacht hinein—

Generalin. Wenn du wenigstens dein lautes Organ etwas mäßigen wolltest!

General. Mein lautes Organ! Weshalb bin ich denn außer Dienst gestellt, als weil es für das Kommando nicht mehr ausreicht?—

Generalin. Alter, unsere Gäste sollen in Frieden abfahren.

General. Ich muß mir Luft machen. Eine solche Gesellschaft in engen Räumen ist doch die reine Tortur. In unserem bequemen Logis von damals—das war etwas anderes. Aber ein pensionierter Offizier—

Generalin. Streckt sich nach der Decke.

General. Und läßt das Ballgeben bleiben. Was ist denn die

Uhr? (Er sieht nach seiner Taschenuhr.) Gleich halb zwei—man könnte schon drei Stunden schlafen.

Frida. Ich finde es noch sehr früh, Papa. Man brach so schnell auf, der Cotillon wurde so übereilt.

General (auf- und abgehend). Die ganze Gesellschaft war langweilig zum Sterben. Man saß bei Tisch so enge, daß es ein Kunststück war, mit Messer und Gabel zu operieren. Der Rotwein war zu kalt, der Weißwein zu warm.

Generalin. Du bist aber heut auch mit allem unzufrieden.

General. Die Dienerschaft konnte nicht um die Stühle herum.

Generalin. Wäre unsere Friederike nur etwas geschickter gewesen. Das Mädchen läßt sich so schwer anleiten.

General (setzt auf der rechten Seite einige Stühle zurecht). In dem kleinen Rauchzimmer war's zum Ersticken. Aber die Thür sollte ja nicht geöffnet werden.

Frida. Warum bemühst du dich aber mit den Stühlen, Papa? Morgen muß ja doch gründlich aufgeräumt werden. (Sie tritt zum General, um ihn abzuhalten.)

Emilie (folgt ihr dorthin).

General. Es ist mir zu ungemütlich, wenn alle Möbel im Zimmer herumstehen. Lieber will ich ein Schlachtfeld nach dem letzten Kanonenschuß abpatrouillieren, als in so einem eben von der Gesellschaft verlassenen Quartier auch nur zehn Minuten hausen.

Emilie. Wir können ja aber sogleich ein wenig Ordnung schaffen.

Frida. Das ist nichts für den Gast. Ich bedaure nur, daß ich dich nicht schon zur Ruhe schicken kann. Mein Stübchen ist, wie du weißt, als Damengarderobe benutzt worden. Dein Bett muß erst noch aufgestellt werden.

Emilie. Es hat ja auch gar keine Eile. Ich freue mich nur, daß ich nicht mehr den weiten Weg bis zur Vorstadt in dem kalten, abscheulichen Wetter zu machen habe. (Zur Generalin.) Es war sehr gütig, gnädige Frau, daß Sie mich zur Nacht behalten wollten.

Generalin. Frida hatte sich das gleich ausgebeten. (Sie

beschäftigt sich auf der linken Seite damit, die Gläser und Tassen zusammenzusetzen.) Wieder ein zerbrochenes Glas. Ich zähle da schon das sechste—zum Glück von dem geliehenen Geschirr.

Frida. Vier davon kommen auf Professor Stern. Er hatte das Unglück, den Diener anzustoßen, als er eben die Bowle brachte.

Generalin. Der Schade ist noch nicht so groß. Aber der Wein lief in Strömen vom Brett hinab. Einige seidene Schleppen sind verdorben.

General (setzt sich rechts vorn). Überhaupt dieser Professor—! Wo er ging und stand, passierte etwas.

Emilie (nimmt die Mitte). Er konnte ja aber nicht dafür. Das Brett stieß an seine Schulter, als er sich eben umdrehte, einer Dame Platz zu machen.

Frida (folgt ihr und drückt ihr die Hand). Ich danke dir.

Generalin (an den Tischen in der Nähe des Flügels beschäftigt). Er hat der Frau Rittmeister von Krause den Fächer zerbrochen, den sie auf den Stuhl neben sich gelegt hatte; er mußte sich ja gerade dahin setzen.

General. Und mir ein neues Spiel Karten ruiniert, in das er, ohne zu spielen und zu rauchen, ein brennendes Zündhölzchen warf.

Emilie (wendet sich zum General). Warum hatte er's denn angesteckt?

General. Ja, das weiß er wahrscheinlich selbst nicht. Er vergnügte sich eine Weile damit, ein Zündhölzchen nach dem andern in Brand zu setzen, bis die Schachtel leer war. Ein ganz unglaublicher Kerl!

Frida. Papa!

General. Ja, verteidige ihn nur.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Lohndiener von links hinten. Dann ein Dienstmädchen.

Lohndiener (mit einer Trittleiter). Erlauben die Herrschaften, daß ich die Lichte auf dem Kronleuchter auslösche?

Generalin. Thun Sie das.

Lohndiener (setzt seine Trittleiter unter den Kronleuchter, und thut, wie ihm geheißen).

General (zu Frida). Ich denke, du bist selbst empfindlich genug enttäuscht worden. Weshalb haben wir diese ganze Gesellschaft mit Tanz gegeben, die wir keinem Menschen schuldig waren? Professor Stern sollte auf die beste Art ins Haus eingeführt werden, nachdem er seine neue Professur hier angetreten und uns bei seiner Visite verfehlt hatte. Du konntest ihn nach deiner Rückkehr von Bonn im letzten Herbst gar nicht genug als einen ebenso geistvollen wie munteren und liebenswürdigen Mann rühmen.

Frida. Daß er ein wenig sonderbar sei, sagte ich doch gleich.

General. Ein wenig! Wenn du das ein wenig nennst! Ein rechter Stockfisch ist er, mit dem sich bei aller Bemühung nichts anstellen läßt. Der Frack schien ihn zu genieren, als ob er ihm nicht gehörte.—Eine Tasse Thee gefällig?—„Danke sehr, ich trinke ihn immer erst eine Stunde später."—Wollen Sie die Güte haben, meine Tochter zu Tisch zu führen?—„O gewiß—wenn Sie befehlen!"—Gießen Sie sich ein Glas roten oder weißen Wein ein. —„Wenn Sie die Freundlichkeit haben wollen."—Warum tanzen Sie denn nicht, lieber Herr Professor?—„O—ich kann gar nicht tanzen."—Spielen Sie Karten?—„Nie."—Aber Sie rauchen doch?—„Jetzt gerade nicht."—Zum Verzweifeln! Und da stand er nun gerade immer da, wo er im Wege war.

Emilie. Entschuldigen Sie, Herr General, wo er Frida am besten beobachten konnte.

General. Ohne doch ein Wort mit ihr zu sprechen. Ich glaube, nicht einmal bei Tisch.

Dienstmädchen (eintretend). Die Kochfrau läßt fragen, ob die gnädige Frau noch etwas zu befehlen haben? Sie ist soweit fertig.

Generalin. Ich komme hinaus, sie abzulohnen. (Ab nach links hinten.)

Dienstmädchen (zum Lohndiener.) Helfen Sie mir, die Tischplatten beiseite zu schaffen.

Lohndiener (der inzwischen mit dem Auslöschen fertig geworden ist und die Leiter aufnimmt). Sogleich. (Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Emilie. General. Frida.

Frida. Deine Schilderung ist etwas drastisch, Papa. Aber ich will dir zugeben, daß ich selbst Professor Stern heute gar nicht wiedererkannt habe. Ich sah ihn in Bonn stets nur im Familienkreise seiner Kollegen und darf versichern, daß er da immer gut gelaunt und sogar gesprächig war, auch ein Glas Wein nie verschmähte und abends meist mehr als eine Cigarre rauchte. Mir gegenüber verhielt er sich anfangs ein wenig scheu, aber ich merkte bald, daß ich ihm gefiel, und wir sind dann die besten Freunde geworden. Ich glaubte ihn sogar im Verdacht haben zu dürfen, meine gütigen Wirte, Onkel Professor und Frau, meinetwegen häufiger zu besuchen, als er sich sonst gedrungen gefühlt hätte. Nimm mir diese kleine Eitelkeit nicht übel, Papa. Nun freilich finde ich ihn wie verwechselt. Vielleicht meint er den Ordinarius nicht würdig genug repräsentieren zu können.

Emilie. Ach — in so ganz fremder Gesellschaft.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Die Generalin von links hinten.

Generalin (kommt zurück). Willst du nicht den Klavierspieler abfertigen, er soll noch immer im Nebenzimmer stehen.

General (sich erhebend). Den hatte ich in der That vergessen. Zehn Mark, nicht wahr?

Generalin. Zwölf wird wohl das mindeste sein.

General. Für die Klimperei, die ich die ganze Nacht nicht aus dem Ohr bekomme! (Ab.)

Generalin (wendet sich zum Kamin, um dort aufzuräumen).

Frida (mit Emilie am Tisch rechts vorn Platz nehmend). Du bist mit deinem Assessor glücklicher gewesen. Er hat fast nur mit dir getanzt.

Emilie. Das wüßte ich doch nicht. Ich hab' ihn oft genug fortgeschickt.

Frida. Er ist aber immer wieder gekommen.

Emilie. Ein hübscher, gewandter, allerliebster Mensch, nicht wahr?

Frida. Du, du!

Emilie. Was denn?

Frida. Bei Tisch wurdet ihr beide plötzlich so still.

Emilie. Ich will dir's nur gestehen, Liebste. Mir war meine Serviette heruntergefallen, wir bückten uns beide nach ihr unter den Tisch, und da—sagte er mir etwas.

Frida. Und du?

Emilie. Ach—ich war so erschreckt. Später aber zogen wir zusammen einen Knallbonbon. Es war gerade ein Vers darin, der auf uns paßte, den haben wir geteilt.

Frida. Dann fehlt ja aber jedem Anfang oder Ende.

Emilie. Es kommt doch nur darauf an, was man sich dabei denkt. Er hat seinen Teil in dem kleinen goldenen Medaillon an seiner Uhrkette verwahrt, und ich den meinigen in dieser Kapsel.

Frida. Da kann man also wohl gratulieren.

Emilie. Nein, noch nicht. Das letzte Wort ist noch zu sprechen. Ich glaube, er hatte sich darauf gespitzt, mich nach Hause begleiten zu können.

Frida. Der Weg bis zur Vorstadt „in dem tollen, abscheulichen Wetter" wäre dir also gar nicht so unlieb gewesen, als du vorhin heucheltest?

Emilie (sich mit Frida erhebend). Du mußt auch nicht gar zu viel wissen wollen. Übrigens—zu leicht möchte ich es ihm doch nicht machen. Es ist möglich, daß wir einander begegnen, wenn ich nach Hause gehe. (Mit einigen Schritten nach links.) Er hat mir die Zeit abgefragt.

Frida (ihr folgend). So, so!

Emilie. Ach, ich werde die Nacht gar kein Auge schließen können. Vielleicht wird's ihm wieder leid.

Frida. Närrchen!

Generalin (die sich am Kamin beschäftigt hatte). Was zischelt ihr da zusammen?

Frida. Ballgeheimnisse, Mamachen.

Generalin. Papa hat eigentlich ganz Recht: Professor Stern ist der ungeschickteste und langweiligste Mensch, der mir je in der Gesellschaft vorgekommen. Ich habe mir zwei, dreimal die Mühe gegeben, ihn ins Gespräch zu ziehen—er war ganz Verlegenheit und gab die konfusesten Antworten. Ich begreife nicht, wie du—

Frida. Aber ich sage ja kein Wort zu seiner Verteidigung.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der General. Dann der Lohndiener und das Dienstmädchen.

General. Können wir nun endlich schlafen gehen?

Generalin. Wo denkst du hin, Alter? Du weißt ja doch, daß unser Schlafzimmer völlig ausgeräumt werden mußte. Es wird gut eine halbe Stunde dauern, bis die Betten wieder aufgestellt sind.

Der Lohndiener und **das Dienstmädchen** (tragen eine Tischplatte von links hinten nach rechts hinten).

General. Sehr amüsant.—Meinen Hausrock, Friederike!

Dienstmädchen (im Gehen). Gleich, gnädiger Herr.

Generalin. Er wird draußen in den Schrank gehängt sein.

General. Machen wir es uns also hier nach Möglichkeit bequem. (Er zieht den großen Tisch vom Sofa in die Mitte des

Saales und umstellt ihn mit vier Stühlen; sich setzend.) So, ich sitze wenigstens. Wenn's gefällig ist, meine Damen—

Generalin (holt die Lampe vom Kamin und stellt sie auf den Tisch). Man kann wirklich nichts Gescheiteres thun, als abwarten.

General. Weißt du, daß mich hungert?

Generalin. Ach—!

General. Ich bin ein so aufmerksamer Wirt gewesen, daß ich mein eigenes leibliches Wohl ganz vernachlässigt habe. Das Filet schien sehr weich zu sein.

Generalin. Es ist alles längst kalt geworden.

General. Eine angebrochene Flasche Wein ist wohl zu haben? Ich muß meinen Ärger herunterspülen.

Frida. Gewiß, Papa. (Sie geht hinaus und bringt roten und weißen Wein.)

General. Auch für euch Gläser!

Emilie (folgt Frida und holt mehrere Gläser, sowie eine Schale mit Süßigkeiten herbei).

Generalin. Aber jetzt mitten in der Nacht—?

Dienstmädchen (kommt durch den allgemeinen Eingang zurück). Der Schlafrock des gnädigen Herrn ist nicht zu finden.

General. Auch gut!—Die Cigarren, Friederike!

Dienstmädchen. Der Diener hat sie verwahrt.

Generalin (spricht mit ihr).

Dienstmädchen (ab).

General. Das ist gefährlich. Hoffentlich hat er die Kiste anstandshalber nicht gänzlich ausstibitzt. (Zu Emilie, die mit den Süßigkeiten zurückkommt.) Etwas Pumpernickel und Käse wäre mir lieber. Aber, danke, danke. Was darf ich Ihnen einschenken?

Emilie (mit der Hand abwehrend). Nein, nein, mir ist schon so warm—

Frida. Das glaub' ich.

General. Ah, nichts da! Sie müssen mir Gesellschaft leisten. Setzt euch, Kinder.

Generalin. Wie du willst. (Sie setzen sich um den Tisch.)

Dienstmädchen (bringt eine Kiste mit Cigarren, einen Präsentierteller mit Butter, Käse und Pumpernickel).

Frida (nimmt es ihr ab und setzt es auf den Tisch).

Dienstmädchen (ab).

General. Nun wollen wir es uns einmal post festum gemütlich werden lassen.

(Die Hausglocke schellt.)

General. Was ist denn das?

Generalin. Die Leute mögen beim Aufrichten der Tischplatten im Flur an die Glocke gestoßen haben.

General. Es klang doch, als ob sie ganz regelrecht geläutet wurde. Sollte es einem von den Gästen leid thun, schon so zeitig aufgebrochen zu sein?

Frida. Wahrscheinlich einer von der Dienerschaft, der die Thür geschlossen hat.

General. Wir werden ja hören.

Dienstmädchen (durch den allgemeinen Eingang eintretend). Herr Professor Stern läßt um die Erlaubnis bitten, noch einen Augenblick eintreten zu dürfen. Er habe etwas vergessen.

General. Der Professor! Da haben wir's.

Alle (erheben sich).

Frida. Professor Stern? Sonderbar.

Generalin (giebt dem Mädchen einen Wink). Bitte.

Dienstmädchen (öffnet den allgemeinen Eingang, läßt Stern eintreten und geht dann ab).

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Professor Stern im Winterüberzieher, den Hut in der Hand, durch den allgemeinen Eingang.

Stern (grüßt flüchtig, stellt seinen Hut auf einen Stuhl am Kamin und geht sogleich zum Fenster). Entschuldigen die Herrschaften gütigst—

General. O—bitte sehr!

Stern. Stören Sie sich gar nicht. (Er hebt die Fenstervorhänge auf beiden Seiten auf, sieht auf dem Erdboden darunter nach, ebenso auf den Stühlen, geht weiter an den Flügel, hebt die auf demselben liegenden Noten auf, wirft dabei ein Glas um, besichtigt eine Konsole, auf welcher eine Gypsfigur steht und greift mit dem Arm hinter den Flügel.)

General (ihm verwundert zuschauend). Aber was suchen Sie denn eigentlich, Herr Professor?

Stern. Ah, es muß sich ja finden. (Er sucht weiter.)

Generalin. Man könnte das Mädchen rufen.

General. Unerhört. Nun platzt mir bald die Geduld.

Generalin. Ruhig, Alter, ruhig.

Stern (tritt an den Mitteltisch, hebt die Decke auf, öffnet die Cigarrenkiste und sieht hinein, schüttelt den Kopf und sucht weiter).

Frida. Aber wollen Sie uns nicht sagen, bester Herr Professor—

Stern. Ach, mein gnädiges Fräulein, Sie sind zu gütig. Wahrscheinlich im anderen Zimmer—erlauben Sie! (Er hebt am Mitteltisch die Lampe auf und will sich damit nach rechts entfernen.)

General (einschreitend). Wo wollen Sie denn mit der Lampe hin?

Stern. Nur einen Augenblick.

Generalin (zupft ihren Mann am Rock). Ruhig!

General. Da könnte selbst Hiob wild werden. (Er nimmt Stern die Lampe ab und stellt sie wieder auf den Mitteltisch.) Wenn ich mir nochmals die Frage erlauben darf: was suchen Sie?

Stern. Mein Schlüsseltäschchen. Die Wirtin steckt es mir regelmäßig ein, wenn ich abends ausgehe. Es ist der Hausschlüssel und der Schlüssel zur Entreethür darin.

Generalin. Haben Sie auch schon im Überrock gut nachgesehen?

Stern. In allen Taschen. Die Schlüssel sind nicht darin.

Frida. Aber wie sollten sie hierher ins Zimmer gekommen sein?

Stern. Das weiß ich eben nicht. Ich vermute nur. Es war jedenfalls meine Absicht, etwas aus der Tasche zu nehmen, bevor ich den Rock abgab—ich muß das Schlüsselfutteral in die Hand bekommen, mitgenommen und hier irgendwo hingelegt haben.

Generalin. Aber Sie würden sich dessen doch erinnern.

Stern. Das ist sehr unwahrscheinlich. Was man so ganz mechanisch thut.—Und ich bin dafür bekannt, ziemlich stark an dem Erbfehler der deutschen Professoren, der Zerstreutheit, zu leiden.

Emilie. Ich will selbst einmal in den anderen Zimmern ordentlich nachsuchen. (Ab.)

Stern. Ich muß mir für das Täschchen einen sehr sichern Versteck ausgesucht haben.

Frida. Für Sie selbst zu sicher.

General. Ich finde so etwas ganz unbegreiflich.

Stern. Es erklärt sich diesmal wohl auch nur aus der Aufregung, in der ich mich in diese Gesellschaft begab.

Generalin. Aus welcher Veranlassung, Herr Professor?

Stern. Ach, meine gnädigste Frau, aus gar keiner besonderen. Wenigstens bedürfte es ihrer nicht. Ich bin so durchaus kein Gesellschaftsmensch, fühle mich in einer größeren Zahl von Personen, die mir unbekannt oder gleichgiltig sind, sofort beklommen und gedrückt, weiß mit ihnen und mit mir nichts anzufangen, schäme mich meiner Überflüssigkeit und stoße in dem Bestreben, mich irgendwie nützlich zu machen, erst recht überall an. Ich besitze nicht das beneidenswerte Talent, leicht mit aller Welt bekannt zu werden, über irgend ein Nichts witzig zu plaudern, amüsant zu sein und mich zu amüsieren. Niemand kann mich bei solcher Gelegenheit unausstehlicher finden, als ich mich selbst—und das ist, wie Sie zugeben werden, gerade kein behaglicher Zustand.

General. Sie scheinen sich wenigstens gut zu kennen.

Frida. Papa—!

Stern. Früher versetzte mich schon eine Einladungskarte in nervöses Zittern. Ich wußte, daß ich sie verlegen, den Tag vergessen, die Stunde verwechseln und den gütigen Gesellschaftsgebern

allerhand Ungelegenheiten bereiten würde. Ich beschloß deshalb, prinzipiell jede Einladung abzulehnen, und habe es an meinem früheren Wohnort auch so gehalten. Dabei haben sich alle Teile gut befunden. Als ich nun aber hierher übergesiedelt war, und Sie die große Liebenswürdigkeit hatten, mir Ihr Haus zu öffnen, konnte ich es nicht über mich gewinnen, unartig zu erscheinen und sagte zu. Die Hoffnung, Fräulein Frida wiederzusehen und—und —Aber ich möchte die Herrschaften nun nicht länger aufhalten. (Er wendet sich zum Gehen.)

Frida. Was fangen Sie aber an, Herr Professor, wenn Sie nicht ins Haus hineinkönnen?

Stern (zurückkommend). Ja, was fange ich an? Ich werde bis zum Morgen spazieren gehen müssen, denn meine Wirtin darf ich nicht aus dem Schlaf aufstören. Sie würde es mir im Leben nicht verzeihen.

General (bietet ihm die Cigarren an). Stecken Sie sich wenigstens noch eine Cigarre auf den Weg an.

Stern (nimmt). Ich nehme sie mit größtem Dank an. Sie sieht gut aus.

General. Und sie schmeckt noch besser, wie ich versichern kann.

Stern. Ich lechze recht nach dieser Erquickung.

General (holt vom Kamin Streichhölzer). Dann hätten Sie doch aber schon früher zugreifen sollen.

Stern. Es wäre Unrecht gewesen, das edle Kraut so ohne Andacht zu rauchen. Wenn man ein passionierter Raucher ist—

General. Das sind Sie? (Er reicht ihm Feuer.) Bitte!

Stern. Erlauben die Damen—?

Generalin. Gern.

Stern (paffend). Ah—oh—ah!—Einer guten Cigarre ziehe ich nur noch eine gute Pfeife Tabak vor—bei der Arbeit wenigstens.

General. Ganz mein Geschmack. Schade, daß Sie vor uns solche Angst haben, sonst möchte ich Sie einmal zu einer Pfeife Holländer einladen, der jede Konkurrenz schlägt.

Stern. O Herr General, ich muß vorhin falsch verstanden worden sein. Es könnte mir ja nichts Lieberes begegnen, als so in aller Gemütlichkeit—

General. Wollen daran denken.

Frida. Es muß doch recht schauerlich sein, jetzt stundenlang auf den Straßen herumzulaufen.

Generalin. Trinken Sie wenigstens vorher noch ein Glas Wein zur Stärkung.

General. Der Herr Professor macht sich leider nichts daraus.

Stern. Da kennen Sie mich aber schlecht, Herr General. Sie meinen vielleicht, weil ich bei Tisch—Aber da wagte ich gar nicht, den Arm nach dem Glase auszustrecken. Überdies strengte ich nur immer meinen Kopf an, wie ich die Damen neben mir unterhalten sollte.

Frida. Ich bedaure Sie aufrichtig.

Stern. Ja, von etwas Vernünftigem getraut man sich gar nicht zu sprechen, wenn alles durcheinander schreit, und irgend etwas Gleichgiltiges zu sagen, nur um die Lippen zu bewegen! Dazu kann ich mich immer schwer verstehen, am wenigsten aber neben einer jungen Dame, deren feineres Bedürfnis ich kenne.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Emilie. Dann das Dienstmädchen.

Emilie (kehrt zurück, Frida zur Rechten). Die Schlüssel sind nirgends zu finden.

Stern. Tausend Dank für die Bemühung, mein Fräulein. Ich muß sie verloren haben.

General (tritt hinter den Mitteltisch). Also jetzt denn zu günstigerer Zeit: (Er streckt die Hand nach den Flaschen aus.) Rot oder weiß?

Die Anderen (folgen).

Stern. Weiß, Herr General, weiß. Für mich ist weißer Wein überhaupt nur Wein.

General (der eingegossen hat). Da haben Sie ein wahres Wort gesprochen. Rauenthaler—direkt bezogen.

Stern (trinkt und prüft). Achtundsechziger, wenn ich nicht irre.

General. Getroffen. Sie sind ja ein Kenner.

Stern. O—ich bin überall für Gründlichkeit, auch in der Wissenschaft vom Weine. (Er trinkt.) Prächtig, prächtig.

Generalin (nimmt zur Linken des Mitteltisches Platz). Aber wollen Sie sich nicht zu uns setzen, Herr Professor?

Stern. Das thäte ich für mein Leben gern, wenn ich nicht fürchten müßte—

General (setzt sich seiner Frau zur Rechten). Fürchten Sie gar nichts. Wir sind noch weit vom Schlafengehen, und ich bin auch wieder ganz munter geworden.

Frida (setzt sich). Das ist allerliebst von dir, Papa.

Emilie (rückt sich von rechts einen Stuhl herbei und nimmt Platz).

Stern. Es ist nur einige Gefahr dabei, daß ich allzu seßhaft werde. Ich habe niemals die Zeit im Kopf, und meine Uhr—(er zieht sie halb heraus) steht beharrlich. Wenn Sie mir gütigst einen Wink geben wollen—(er setzt sich). Auf das Wohl der liebenswürdigen Wirte und der jungen Damen! (Anstoßen.)

General. Jetzt fängt die Gesellschaft an, nett zu werden. (Er gießt wieder ein.) Noch eine Flasche, Frida.

Frida (erhebt sich ungern).

Generalin (bemerkt es lächelnd). Ich besorge sie. (Sie geht hinaus und kehrt gleich wieder zurück.)

Dienstmädchen (bringt darauf einige Flaschen Wein, setzt sie auf den Mitteltisch und geht ab).

Stern. Ich segne mein Ungeschick, das mich genötigt hat, noch einmal in dieses gastliche Haus zurückzukehren. So abhängig ist homo sapiens von kleinen Zufälligkeiten. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie grunderbärmlich mir zu Mute war, als ich mich verabschiedete. Ich hatte das ganz sichere Gefühl, in Ihren Augen

als ein ungeschliffener Patron und furchtbar lederner Geselle dazustehen.

General. Nun—nun—

Stern. Aber ich verliere in solchem Falle alle Gewalt über mich. Es geht mir wie einem, dem die Brille beschlägt: er ist im Augenblick noch übler daran, als ein Blinder. Meine Erziehung trägt die Schuld daran. Mein Vater war ein armer Handwerker und starb früh; meine Mutter, eines Schullehrers Tochter, hatte einen Trumpf darauf gesetzt, aus mir bei aller Kümmerlichkeit ihrer Lebensverhältnisse einen Gelehrten zu machen. Sie hat's unter tausend Entbehrungen erreicht. Aber daß ich von der Welt nichts kennen gelernt habe, als was sich allenfalls davon in den Büchern abspiegelt, können Sie sich vorstellen.

Frida. Aber ist Ihnen der Überrock nicht zu heiß, Herr Professor?

Stern. Wie gütig, daß Sie das bedenken, mein bestes Fräulein. Ja, der Rock ist mir sehr heiß—es kommt mir so vor, als ob er heute dicker und wärmer wäre als sonst.

Generalin. So legen Sie doch ab.

Stern. Wenn Sie gütigst erlauben—(Er zieht den Überrock aus und legt ihn über die Lehne seines Stuhles.) Da fühlt man sich gleich behaglicher—selbst im Frack, diesem entsetzlichen Kleidungsstück, das die Mode zu einer Notwendigkeit des gesellschaftlichen Anstandes erhebt.

General. Ja, einen Schlafrock kann ich Ihnen nicht anbieten —der meinige ist nicht einmal zu finden.

Stern. O, ich würde mich auch sehr hüten, die verehrten Damen in den Glauben zu versetzen, daß sie es mit einem rechten Philister zu thun haben, dem die Bequemlichkeit über alles geht. Glauben Sie nur, ich möchte für mein Leben gern noch recht jung sein—jünger als meine Jahre, um das Versäumte einzubringen. Wenn ich die Jugend so flott tanzen sehe—es hüpft mir in allen Adern, ich möchte darunter sein. Heute noch—ich hätte wer weiß was

dafür gegeben, nur ein einziges Mal mit Ihnen herumtanzen zu können, Fräulein Frida.

Frida. Aber warum haben Sie mich denn nicht aufgefordert, Herr Professor?

Stern. Dafür hätten Sie mir schwerlich gedankt. Sie hätte ich zuletzt in die Verlegenheit bringen mögen—

Emilie. Aber das läßt sich ja nachholen. (Sie geht an den Flügel.) Einen Galopp spiele ich allenfalls noch auswendig. (Sie spielt.)

Generalin. Nun, Herr Professor—?

Stern (zu Frida). Mein gnädiges Fräulein—ach! es wäre zu liebenswürdig—(er steht auf und verbeugt sich).

Frida (lachend). Aber was wird die Frau Geheime Rätin unten sagen, wenn wir nochmals anfangen? (Sie steht auf.)

Stern. Nur ein Versuch, ob ich auch mit Ihnen nicht von der Stelle komme. Bitte, bitte!

Frida (zu Emilie). Nicht so rasch! (Sie tanzen.)

General. Bravo—bravo!

Frida. Es geht schon ganz gut.

Stern (der sehr ungeschickt getanzt hat, wieder an seinem Platz, außer Atem). Ja—es geht schon—ganz gut. Ich wundere mich—selbst darüber.

General. Sie arbeiten nur noch mit so viel Anstrengung, als ob Sie einen Turm herumzudrehen hätten.

Stern. Und das Fräulein ist doch so federleicht.

Frida. Es fehlt Ihnen wirklich nur ein wenig Übung.

Stern. Ach—wenn Sie die große Güte haben wollten—noch einmal—ja?

Frida (nimmt ihren früheren Platz wieder ein). Ich denke, für heut' lassen wir's genug sein. Die Tanzstunden können aber fortgesetzt werden, wenn Sie's wünschen.

Stern. Ob ich—!!

Generalin. Von Zeit zu Zeit eine kleine Bewegung kann Ihnen gewiß gar nicht schaden.

General. Ja, das viele Sitzen am Schreibtisch! Was thun Sie denn zur Kräftigung Ihrer Gesundheit?

Stern (setzt sich auf seinen früheren Platz). O, ich hantele morgens und abends eine halbe Stunde.

Emilie (lachend). Das muß sehr komisch sein. (Sie verläßt den Flügel und setzt sich auf ihren früheren Platz.)

Frida. Warum?

Emilie. So ganz allein im Zimmer und dann immer—(sie macht die Bewegungen des Hantelns.)

Frida. Nun, der Herr Professor wird wohl nicht dabei in den Spiegel sehen.

Stern. Einen Wandspiegel besitze ich überhaupt nicht. Er hat für mich etwas Störendes, Zerstreuendes beim Auf- und Abgehen. Man wird durch ihn immer an sich selbst erinnert—die anspruchsvollste Gesellschaft, die man haben kann.

Generalin. Aber was soll denn Ihre zukünftige Frau ohne einen Spiegel anfangen?

Stern (verschämt). O gnädigste Frau—meine künftige—Es steht doch noch sehr dahin, ob ein weibliches Wesen von so himmlischer Güte—Wenn man so ungeschickt ist, den Damen zu gefallen, wie ich—

General. Ach was! Ein junger Mann muß Courage haben.

Stern. Nun, so jung—

General. Ich war noch Lieutenant, als ich die Unverfrorenheit hatte, mich anzubieten. Na—es ist mir ganz gut bekommen. Dein Wohl, Tildchen! (Er stößt mit der Generalin an.)

Stern. Erlauben Sie, daß ich mich dabei beteilige. (Er stößt mit der Generalin und dann auch mit Frida an.) Ja, wenn man eine so glückliche Wahl—

General (lachend). Auf einen guten Treffer kommt alles an.

Generalin. Sie sind wohl sehr wählerisch?

Stern. Gewiß, gnädige Frau. Wenn ich eine Wahl träfe, so möchte ich überzeugt sein, daß sie die einzig mögliche war.

Emilie. Ach—das läßt sich gar nicht so theoretisch abzirkeln. Man merkt's schon, wenn sich das Herz zum Herzen findet.

Frida. Du sprichst aus Erfahrung.

Emilie. Kann wohl sein.

General. Hat das Ihrige denn noch gar nicht einmal gehörig Feuer gefangen, Herr Professor?

Generalin. Du wirst indiskret.

General. Aber wir sind ja hier ganz gemütlich unter uns. Wie heißt's in dem alten Studentenliede? „Bruder, deine Schönste heißt—?"

Stern. O—o—o! Ich will zugeben—Vor einigen Monaten—Eine junge Dame, die mir das Muster aller weiblichen Vollkommenheit schien—die es unzweifelhaft war—deren Liebenswürdigkeit mich vergessen ließ, wie wenig ich—auf die Erfüllung meiner heißesten Wünsche Anspruch hätte—natürlich ohne mir gerade Hoffnung zu machen—

Frida. Kenne ich sie?

Stern. Mein Fräulein—ich glaubte mitunter vermuten zu dürfen—

General. Und Sie haben nicht zu sprechen gewagt?

Stern. Ach—zu sprechen? Bei meiner schweren Zunge—Nein. Es ist mir nicht einmal in den Sinn gekommen, daß es möglich wäre—Und dann—verschwand sie so schnell wieder.

Emilie. Sie verschwand? Also wohl ein bloßes Phantom?

Stern. Nein, nein! Ich hoffte, sie auch wiederzusehen und wollte dann bei der ersten günstigen Gelegenheit meine Empfindungen schriftlich—Der Wein macht ganz plauderhaft.

General. Aber warum schriftlich? Man hat ja doch den Mund zum Sprechen.

Stern. Ja, auf dem Katheder, da bin ich nie um ein Wort in Verlegenheit. Aber in einem so außerordentlichen Falle, wo mich die Wissenschaft gänzlich im Stich läßt—Gedanken lassen sich leichter formulieren, als Gefühle. Wenn ich allein in meinem Stübchen

mit der Feder in der Hand—(Er springt auf.) Aber dabei fällt mir ein—

General. Sie können einen erschrecken. Was giebt's denn?

Stern (ergreift seinen Überrock und durchsucht alle Taschen).

Generalin. Fehlt Ihnen außer den Schlüsseln noch etwas?

Stern (immer suchend). Ich glaube mich mit Bestimmtheit zu erinnern, daß ich einen Brief—als ich hierher ging—in die Tasche—

General. Einen Brief? Sie haben ihn wohl in Gedanken bereits in den Postkasten gesteckt?

Stern. Nein, er sollte gar nicht—Wo kann er geblieben sein? (Er legt den Überrock wieder auf seinen Stuhl.)

Frida. War er von Wichtigkeit?

Stern. Von allergrößter. Es wäre mir sehr unangenehm, wenn er verloren sein sollte und in fremde Hände—

(Die Hausglocke wird geläutet.)

General. Geht da nicht wieder die Glocke an der Entreethür?

Generalin. Ich hörte sie auch. Sollte noch jemand von unsern Gästen etwas vergessen haben?

Dienstmädchen (durch den allgemeinen Eingang kommend). Herr Assessor von Brunnen—

Emilie (aufspringend). Fritz?

Dienstmädchen. Ich weiß nicht, wie der Herr mit Vornamen heißen.

Emilie (verwirrt, sich wieder setzend). Ach—ich auch nicht.

General. Was will er denn?

Dienstmädchen. Er sagt, er hätte den Rock vertauscht. Aber es hängt draußen kein anderer.

Generalin (zum General). Sieh doch einmal selbst.

Alle (erheben sich).

General (geht nach dem allgemeinen Eingang). Man kommt heut nicht zur Ruhe.

Dienstmädchen. Die Schlafzimmer sind in Ordnung gebracht. (Ab nach links hinten.)

General (öffnet die Thür). Treten Sie ein, bester Herr Assessor, treten Sie ein.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Assessor von Brunnen im Überzieher, durch den allgemeinen Eingang.

Brunnen. Sehr gütig. Nochmals guten Abend — oder vielmehr guten Morgen, meine Herrschaften. (Er geht auf Emilie zu.) Guten Morgen, Fräulein Emilie.

Emilie (beiseite, zu ihm). Aber was wollen Sie denn?

Brunnen (zur Generalin). Verzeihen Sie, gnädigste Frau, wenn ich mir die Freiheit nehme, nochmals bei Ihnen einzudringen. Ich sah aber von der Straße noch Licht hier oben und meinte den Versuch wagen zu müssen, ein Versehen zu berichtigen. Ich konnte freilich nicht vermuten, daß die Herrschaften — (Stern bemerkend, etwas verwundert.) Herr Professor Stern!

General (setzt sich). Er hatte etwas vergessen, und wir tranken nun ganz gemütlich noch ein Glas Rauenthaler zusammen. Setzen Sie sich zu uns.

Alle Andern (setzen sich wieder).

Brunnen. Das trifft sich über Erwarten glücklich. Wenn ich also wirklich nicht lästig falle — (Er setzt sich neben Emilie.)

Emilie (leise). Sie werden doch nicht —?

Brunnen (ebenso). Auf eine so freundliche Einladung?

Frida (zu Emilie). Je später der Abend, desto schöner die Gäste.

General (einschenkend). Sie haben den Rock vertauscht?

Brunnen. Ich eigentlich wohl nicht. Denn ich war der letzte Gast und nahm, was für mich hängen geblieben war. Aber ich gestehe, daß es mir im Augenblick gänzlich an Aufmerksamkeit für das Kleidungsstück fehlte —

Frida. Das kann ich mir denken.

Emilie. So schweig' doch!

Brunnen. Sonst hätte ich gleich Vorkehrungen getroffen, daß der wahre Eigentümer wenigstens sein Gut zu finden wüßte und

auch ich auf diese Weise wieder zu dem meinigen käme. Leider bemerkte ich erst einige Straßen weiter, nahe meiner Wohnung, als ich zufällig in die Tasche faßte, den Irrtum, kehrte aber sofort um in der Hoffnung, hier vor dem Hause den Umtausch bewirken zu können, wenn der Herr Konfusionarius etwa so schlau sein sollte, auf meine Schlauheit zu rechnen. Ich habe ihn überschätzt. Nun —in seine Thür kann er jedenfalls nicht hinein, denn ich habe seine Schlüssel.

General, Generalin, Frida, Emilie. Die Schlüssel?

Stern. Wie kann man aber auch so unvorsichtig sein, einen fremden Rock anzuziehen!

Frida. Herr Professor, Herr Professor—! Ich fürchte, es wird bald furchtbar tagen.

Stern (sehr verlegen). Sie glauben doch nicht, bestes Fräulein, daß ich—

Brunnen. Die Schlüssel hätten mich am Ende noch nicht zur Umkehr vermocht. Ich fand aber in der anderen Tasche auch einen Brief—

Stern (aufmerksam). Einen Brief?

Brunnen (zieht einen Brief heraus). Diesen hier. An Fräulein Frida von Oberberg—privatissime.

Stern (ganz verblüfft). An Fräulein—Frida—

General. Unsere Tochter?

Brunnen. Lateinische Buchstaben. Offenbar sollte er hier im Hause abgegeben werden. Ich bitte also sehr, mein Fräulein—(Er steht auf, um Frida den Brief zu überreichen.)

Frida (ablehnend). Nein, nein! Wenn Sie den Brief nicht geschrieben haben, bin ich auch nicht berechtigt, ihn aus Ihrer Hand anzunehmen.

Stern. Sollte noch ein anderer—? (Er erhebt sich.) Wenn Sie einmal gütigst gestatten wollten, Herr Assessor—(Er besieht das Couvert.) Meine Handschrift!

General. Dann gehört Ihnen auch wohl der Ueberzieher, in dem er gesteckt hat?

Stern. Wenn auch mein Schlüsseltäschchen—

Brunnen (sucht und findet). In der That, ein Täschchen.

Stern. Richtig. Ich will doch aber sogleich anordnen, daß künftig stets meine Visitenkarte den Schlüsseln beigelegt wird, damit man weiß, wem sie gehören.

General. Das wird dem unehrlichen Finder sehr angenehm sein. Er weiß dann gleich, wem er die Wohnung ausräumen soll.

Stern. O, an meinen Büchern vergreift sich niemand. (Er nimmt den Brief in die Hand und scheint unschlüssig, was damit zu thun.)

Alle Übrigen (erheben sich).

Brunnen. Ich sehe da meinen Überzieher liegen. Wenn die Damen gütigst erlauben—(Er zieht den Rock ab und reicht ihn dem Professor.) Ich bitte sehr, Herr Professor.

Stern. Ja wohl. (Sie tauschen die Ueberzieher aus.) Ich danke Ihnen sehr. (Er legt den Brief auf den Mitteltisch und zieht den Ueberrock mit viel Umständlichkeit an.)

Brunnen (halblaut zu Emilie, einige Schritte mit ihr vortretend). Welches Glück, mein Fräulein, Ihnen noch einmal eine gute Nacht wünschen zu können.

Emilie (ebenso). Zum achtenmal. Ich werde wohl nun überhaupt nicht mehr schlafen.

Brunnen (ebenso). Wie früh ist Ihr Herr Papa zu sprechen?

Stern. Aber nun wollen wir uns auch empfehlen. Gnädige Frau, ich bitte tausendmal um Entschuldigung wegen der Konfusion, die ich angerichtet habe. Ich war aber, als ich wegging, in einer Gemütsverfassung—

Generalin. Wir haben ja noch ein sehr angenehmes Stündchen miteinander verlebt.

Stern. Ja, ein sehr angenehmes Stündchen. (Zu Frida.) Mein verehrtes Fräulein—ich—ich—Adieu! (Er will gehen.)

Frida. Aber wollen Sie sich nicht des Briefes erbarmen?

Stern (umkehrend). Ja wohl. Damit ich ihn nicht vergesse—

(Er zieht das Schlüsseltäschchen heraus und legt es auf den Brief, der auf dem Mitteltisch liegt.)

Frida (kopfschüttelnd). Ich fürchte, Herr Professor, Sie kommen heut nicht in Ihr Haus.

Stern. Freilich, da hätte ich bald wieder—(Er nimmt das Schlüsseltäschchen und den Brief vom Mitteltisch und steckt beides ein.) Besten Dank, daß Sie mich erinnern.—Ich wollte eigentlich noch etwas—

Frida (beiseite). Er steckt richtig den Brief wieder ein.

General (auf den Assessor und Emilie deutend). Was haben die beiden miteinander?

Generalin. Unser kleiner Ball scheint wenigstens Zwei glücklich gemacht zu haben.

Emilie (leise). Man wird schon aufmerksam.

Brunnen. Adieu, Herr General, adieu, gnädige Frau. (Er küßt die Hand der Generalin, zu Stern.) Kommen Sie mit, Herr Professor? (Ab durch den allgemeinen Eingang, indem er Emilie einen Wink giebt.)

(Die Thür bleibt offen.)

Stern. Ich wollte eigentlich noch etwas—aber Sie haben recht, es ist Zeit. (Zum General.) Wenn Sie erlauben, komme ich bald wieder—uneingeladen. Es war allerliebst bei Ihnen. (Zu Frida.) Sie haben doch nichts dagegen, mein Fräulein?

General. Wird uns jederzeit angenehm sein.

Stern (sehr verbindlich ihm die Hand schüttelnd). Das hoffe ich. (Ab durch den allgemeinen Eingang, ohne seinen Hut zu nehmen.)

Emilie. Ich bekomme plötzlich heftiges Nasenbluten—(Ebenfalls durch den allgemeinen Eingang ab, schließt hinter sich die Thür.)

Frida. Welch' glücklicher Zufall!

Generalin. Endlich sind wir so weit. Ich bin recht müde. Komm Alter!

General. Gute Nacht, Frida.

Frida. Gute Nacht, Papa.

General. Dein Professor ist doch gar nicht so übel.

Frida (seufzend). Mein Professor—!

General. Und an dich hat er geschrieben? Höre! Das ist verdächtig.

Frida. Es that ihm schon wieder leid.

Generalin. Grüße Emilie.

General. Das giebt was mit dem Assessor. (Beide ab nach Mitte links.)

Frida. Der arme Brief—So ganz umsonst geschrieben zu sein! Und es steht gewiß so viel Wissenswertes darin. Ich hätte ihn nur lieber gleich—(Es wird an die Thür des allgemeinen Einganges geklopft.) Es klopft? Wer kann denn noch—? (Sie geht an den allgemeinen Eingang und öffnet.)

Neunter Auftritt.

Professor Stern durch den allgemeinen Eingang. Frida. Dann Brunnen.

Stern. Ach, mein gnädiges Fräulein, verzeihen Sie doch nur—ich muß hier meinen Hut gelassen haben.

Frida. Richtig, dort steht er. (Sie zeigt nach dem Stuhl am Kamin, auf den Stern seinen Hut vorher gestellt hatte.)

Stern. Richtig, dort steht er! (Er nimmt ihn.) Aber nun zum letztenmal—(Zögernd und sich umsehend.) Ich finde Sie allein?

Frida. Die Eltern sind schon schlafen gegangen und Emilie—

Stern. Fräulein Emilie hatte dem Herrn Assessor noch etwas zu sagen.

Frida. So, so!

Stern (immer zögernd). Wenn auch ich mir noch eine Frage erlauben dürfte, gnädiges Fräulein—da wir doch allein sind—Haben Sie meinen Brief gelesen?

Frida. Aber Sie haben ihn ja wieder mitgenommen.

Stern (greift in die Tasche). Habe ich? Wahrhaftig! Meine Zerstreutheit wird beängstigend. Ich hatte mir vorgenommen, den Brief hier irgendwo zu verstecken, damit Sie ihn am andern Morgen finden sollten. Und dann schien es mir wieder zu keck—

Frida. Aber was haben Sie mir denn zu schreiben, Herr Professor?

Stern. Was ich Ihnen—zu schreiben—? Ja, das ist—nicht so mit zwei Worten zu sagen. Wenn Sie's aber gnädigst gestatten wollen—da wir doch jetzt allein sind—(er reißt das Couvert auf und zieht den Brief heraus) ich will Ihnen den Brief vorlesen.

Frida. Vorlesen? Das ist wunderlich.

Stern. Ja, das ist sehr wunderlich, aber Sie dürfen nicht böse sein. (Er liest, ganz nahe an die Lampe tretend.) „Mein sehr wertes, gnädiges Fräulein! Die Stunden, die ich in Bonn bei guten Freunden mit Ihnen verlebt habe, gehören zu den schönsten Erinnerungen meines Lebens. Noch nie hatte ich eine junge Dame kennen gelernt, zu der ich mich auf den ersten Blick so hingezogen fühlte, daß ich alle Schüchternheit verlor und nur immer in Ihrer Nähe zu weilen wünschte." (Aufblickend.) Das ist die reine Wahrheit.

Frida. Nur weiter, weiter.

Stern (lesend). „Und es schien mir auch, daß Sie in Ihrer himmlischen Güte mir nicht auswichen, sondern meine unbehilflichen Bemühungen, Ihnen die herzlichste Verehrung zu beweisen, freundlich duldeten." (Aufblickend und ein Glas umwerfend.) Aber darin irre ich wohl?

Frida. Warum wollen Sie das annehmen?

Stern (lesend). „Leider reisten Sie ab, ohne daß ich Ihnen hätte sagen können, was ich für Sie empfand. Als die allerglücklichste Schickung aber betrachtete ich es, daß meine Berufung hierher mich nun dauernd in Ihre Nähe brachte. Ich bin entschlossen, alles zu wagen. O mein Fräulein—"

Frida. Aber sollten Sie das—was da folgt—wirklich nicht auswendig wissen, Herr Professor?

Stern. Auswendig—Es ist nur gar zu sehr inwendig. Und wenn Sie mich mit Ihren großen Augen ansehen—

Frida (wendet sich ab).

Stern (ihre Hand ergreifend). Nein, sehen Sie nicht fort. Es ist mir doch eine große Erleichterung, zu wissen, daß Sie nicht zürnen. Fräulein Frida, ich werde es beim besten Willen nicht so wohlstilisiert sagen können, als es da geschrieben steht—

Frida. Aber vielleicht um so herzlicher.

Stern (ihr den Brief hinhaltend). Lesen Sie selbst!

Frida. Nein, nein! Ich will's von Ihnen hören.

Stern. Nun denn—ich habe auf dem Papier die Dreistigkeit—die unerhörte Dreistigkeit, daß ich—daß ich Sie liebe—

Frida. Wirklich!

Stern. Und daß ich hoffe—nicht von Ihnen geliebt zu sein—das wäre selbst brieflich zu keck—aber um Ihre Liebe werben zu dürfen. (Er sieht in den Brief.) Die betreffende Stelle lautet—

Frida. Aber lassen Sie doch nur den Brief. Ich weiß ja jetzt schon alles.

Stern. Das wenigste wissen Sie. Wenn ich so sagen könnte, wie mir ums Herz ist—! (Ihre Hände ergreifend und schüttelnd.) Glauben Sie mir das, Frida?

Frida. Ich glaub's Ihnen ohne Worte. Und wenn Sie denn wirklich nicht nur deshalb, weil Sie Ihren Hut vergessen hatten—

Stern. Frida—! Es soll nie wieder vorkommen. Wenn ich erst eine Frau habe, werde ich ja ein ganz anderer Mensch sein. Frida, wollen Sie—

Frida. Ja denn, ja—! Wenn Sie versprechen, daß Sie Ihre Frau wenigstens nicht vergessen wollen.

Stern (sehr erregt). Wo ist der Herr General—die Frau Generalin—?

Frida. Morgen, lieber Freund, morgen.

Stern. Nein, das muß gleich festgemacht werden. Ich bin so glücklich—! (Er reißt die Thür des allgemeinen Einganges auf und ruft hinaus.) Herr Assessor—ich habe mich verlobt!

Brunnen. Ich auch! (Er schließt die Thür.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Die Generalin. Der General im Schlafrock.

Generalin. Aber wer spricht denn hier so laut? Herr Professor—!

Frida. Er hatte nur seinen Hut stehen lassen.

General. Dachte ich's doch, daß so etwas—

Stern. Aber was Sie nicht dachten—was kein Mensch sich denken konnte, und was doch wahr ist—ich habe eine Frau gefunden.

Generalin. Frida—!

Frida. Mama—Papa—! ich will's sein, wenn ihr euren Segen gebt.

General. Aber da soll doch—!

Generalin. Wir erwarten Sie zum Frühstück, Herr Professor.

Stern (zu ihr tretend). Aber können wir nicht lieber gleich die Verlobung feiern?

General. Meine Frau weiß, was sich schickt. Die Verlobung wollen wir doch nicht post festum feiern.

Stern. Frida!

General. Nun aber genug! Endlich muß man doch zu seiner Nachtruhe kommen.

Stern. Adieu—adieu! Ach!—wenn ich jetzt doch beim Weggehen mich selbst vergessen dürfte!

Er iſt nicht eiferſüchtig!

Perſonen:

Hohendorf, Arzt.
Cäcilie, ſeine Frau.
Baumann, Rentier, deren Onkel
Hermann, Hohendorf's Diener.

Er ist nicht eifersüchtig!

Scene: Elegant und modern möbliertes Zimmer mit zwei Thüren im Hintergrunde, wo die eine rechts nach dem Garten des Hauses führt, die andere links den Haupteingang von der Straße bildet. Links das Kabinet des Doctors, weiter vor ein Fenster mit Vorhängen, neben dem Fenster ein kleiner Tisch, ein Stuhl. Rechts ein Sopha, vor demselben ein runder Tisch, auf demselben ein Gabelfrühstück serviert, eine Flasche Wein, eine Karaffe mit Wasser, zwei Weingläser und ein Wasserglas dabei, etwas zurück hinter dem Sopha eine spanische Wand, schräg von der Coulisse nach dem Hintergrund gestellt, so daß die Thüre im Hintergrunde rechts zur Hälfte verdeckt ist.

1. Scene.

Hohendorf und Baumann (kommen sprechend durch den Haupt-Eingang).

Baumann (im kleinstädtischen Reisekostüm, graue Schnabelkappe auf, etwas karrikiert, doch in Allem den wohlhabenden Mann andeutend.) Ja, ja, so steht's, und deshalb bin ich gekommen, um mich unter vier Augen mit Ihnen zu besprechen, oder eigentlich gesagt, Sie zur Rede zu stellen, denn etwas muß doch an der Sache sein.

Hohendorf. Ich gebe Ihnen die Versicherung—

Baumann (sich immer barscher stellend). Pah, pah, etwas ist an jeder Sache, drum beichten Sie nur geschwinde, und finde ich Sie schuldig, so—ich bin ein civiler Mann, aber wenn ich zornig werde—und ich kann sehr zornig werden; wenn ich Sie also schuldig finde, wenn Sie meinem Herzblättchen wehe gethan haben, so—hol' mich der Kuckuk, so vergesse ich das Civile und bin capabel, mich mit Ihnen zu schlagen.

Hohendorf (lächelnd). Nun, nun, Onkelchen, ich hoffe, daß es dahin nicht kommen soll.

Baumann (mit angenommenem Ernst). Hoho, mein Herr Doctor, ich habe meine Klinge so gut geführt, wie Sie, und sind Sie schuldig (sehr laut und wie zornig), so sage ich Ihnen, es kommt dahin—

Hohendorf (rasch). Pst, nicht so laut! (sieht sich horchend um).

Baumann (sich vergessend und gutmütig halblaut). Ja, so, Sie haben recht, mein Püppchen soll ja nicht wissen, daß ich mich erst mit Ihnen besprechen will; da sehen Sie, wenn ich zornig werde, vergesse ich Alles.

Hohendorf. Erlauben Sie, daß ich zu unserer Sicherheit— (Geht zum Haupt-Eingang.)

Baumann. Was wollen Sie thun?—

Hohendorf (ruft hinaus). Hermann! (Kommt vor.) Damit Cäcilie uns nicht in unserer Unterhaltung überrasche—

Baumann. Gut so, das ist auch mein Wunsch, darum schrieb ich Ihnen, daß Sie mich auf der Post erwarten sollten, denn mir liegt daran, erst mit Ihnen im Reinen zu sein, ehe ich mit Cilchen spreche.

2. Scene.

Vorige. Hermann.

Hermann (unter der Thür). Befehlen?—

Hohendorf. Wenn meine Frau nach mir fragen sollte, so sagst du, ich hätte dem alten Herrn von Biel noch vor dem Frühstück eine Visite machen wollen, käme aber bald zurück.

Hermann. Sehr wohl!

Baumann. Daß ich eben angekommen, sagst du meinem Nichtchen ebenfalls nicht, denn ich will mein Püppchen überraschen, verstehst du, Alter?—

Hermann. Verstehe, Herr Rentier.

Hohendorf. Nun geh—doch halt, wenn sie aus ihrem Zimmer tritt, melde es uns.

Hermann. Madame ist nicht mehr in ihrem Zimmer.

Hohendorf. Aha—so ist sie—

Hermann. Schon seit einer vollen Stunde im Garten.—Ach, lieber Herr Doctor, ich weiß gar nicht, was mit Madame schon seit einiger Zeit vorgeht.

Baumann (besorgt). Was mit ihr vorgeht? Da haben wir's!

Hohendorf. Ich bitte, lieber Onkel—(Zu Hermann.) Was ist's mit ihr?

Hermann. Ich weiß nicht, ist sie krank oder—

Baumann (erschrocken). Krank? Da haben wir's! (Zwingt sich, barsch zu sein.) Die Frau ist totsterbenskrank, und der eigene Mann, ein Doctor, weiß nichts davon.—Herr, was sind Sie für ein Doctor!

Hohendorf. Aber bester Onkel—meine Frau ist durchaus nicht krank!

Baumann (rabiat). Nicht, wie können Sie das wissen?—

Hohendorf. Je nun, ich dächte doch als Arzt—

Baumann (ruhig). Ja so, es ist wahr, aber wenn sie nun doch—

Hohendorf. Noch diesen Morgen, als ich sie verließ, war sie frisch, gesund, und die Munterkeit selbst.

Hermann. Ja, ja, munter ist Madame immer, so lange der Herr Doctor anwesend sind, wenn sie aber allein ist, und sich unbemerkt glaubt, dann läßt sie das liebe Köpfchen hängen, wie eine geknickte Blume.

Baumann. Wie eine geknickte Blume? (Jammernd.) Wenn mein Herzblättchen eine geknickte Blume ist, so—so—(Auffahrend.) Doctor, wenn Sie meine Blume geknickt haben, so—

Hohendorf. Ruhig, lieber Onkel, der Alte sieht vor lauter Liebe nur Gespenster—

Baumann. Was soll das heißen?—

Hohendorf. Der alte Patron ist in meine Frau verliebt, daß—

Baumann (auffahrend). Verliebt—du alte Schnecke wärst wirklich in Sie verliebt?

Hermann. Ah, wo denken der Herr Rentier hin—ich und—nein, ich verehre sie nur, weil sie so liebreich, so seelengut ist, und darum schmerzt es mich auch, wenn ich sie so traurig das Köpfchen hängen sehe.

Baumann (wischt sich die Augen). Das Köpfchen hängen sehe. (Bei Seite.) Der alte Mensch hat ganz mein Naturell. (Laut.) Ich danke dir für deine Teilnahme an meinem Herzblättchen. (Heftig.) Doctor, Doctor! (Weich.) Das Köpfchen läßt sie hängen.

Hohendorf (zu Hermann). Geh' jetzt und melde es uns sogleich, wenn meine Frau den Garten verläßt.

Hermann. Sehr wohl, Herr Doctor! (In den Garten ab.)

Baumann (mit komischem Ernst). Nun ernstlich gesprochen, Herr Doctor: Warum hängt Eilchen traurig das Köpfchen, hm? Warum sieht und hört mein Herzblättchen nichts, hm? Warum seufzt Ihre Frau schwer, hm?

Hohendorf. Mein Gott, lieber Onkel, ich möchte das eben von Ihnen erfahren, mir hat sie es mit keinem Wort noch geklagt.

Baumann. Ich bleibe dabei, es steckt etwas dahinter, woran Sie schuld sind; der Mutter hat sie mündlich ihr Leid klagen wollen; —nun, ich werde es schon herausbringen, was ihr fehlt, denn ich bin ihr stets eine zweite Mutter—Vater wollt' ich sagen, gewesen, und wenn ich erfahre, daß Sie (mit possierlichem Anstand) Mann gegen Mann, Aug' in Aug'—haben Sie sich wirklich nichts vorzuwerfen?

Hohendorf. Nichts.

Baumann. Höre, lieber August—Doctor wollte ich sagen, sage mir Herzensjunge, bist du wirklich nicht ein kleiner loser Sünder?

Hohendorf. Wie soll ich das verstehen?—

Baumann (bei Seite). Thut er nur so, oder ist er wirklich doch unschuldig? (Laut, vertraulich.) Je nun, ich meine, du bist

ein junges, hübsches Männchen, ein renommierter Arzt, bist gesucht, beliebt, hm—was? Eine junge hübsche Patientin, he, wie?

Hohendorf. Sie sind auf falschem Wege, lieber Onkel, ich habe ja selbst eine junge reizende Frau—

Baumann. Das ist wahr. (Mit drolligem Enthusiasmus.) Ja, ja, mein Cilchen ist ein wahres Zuckerplätzchen, aber—(forschend) es könnte doch einen Augenblick geben, wie? Zur Veränderung—verstehst du mich? Ein Arzt ist bekannter Maßen doch auch ein Mensch und hat folglich—

Hohendorf. Lieber Onkel, Sie müssen den Arzt durchaus von dem Menschen trennen.—Ein Arzt soll zwar menschlich fühlen, doch nie menschliche Schwäche zeigen; (lächelnd) ich zum Beispiel lasse meine Schwäche immer zu Hause. Sei der Patient wer er wolle, ich denke an nichts, als an sein Übel, und wie ich ihm Linderung oder Besserung verschaffen kann.

Baumann. Auf diese Art wärst du ja eine besondere Ausnahme. (Bei Seite.) Der ist unschuldig, wie ich es bin. (Laut.) Nun, ich will dir vorläufig glauben, und versuchen, von Cilchen herauszubringen, wo es ihr fehlt, was sie so höchst unglücklich macht.

Hohendorf. Thun Sie das, lieber Onkel, es wird mich herzlich freuen, wenn Sie den Grund ihres Kummers herausbringen.

3. Scene.

Vorige. Hermann (aus dem Garten).

Hermann. Madame bewegt sich so eben langsam aus dem Garten hierher.

Hohendorf. Was wollen Sie nun thun, lieber Onkel?

Baumann. Geh' du einstweilen in Dein Zimmer und laß mich nur machen.

Hohendorf (im Gehen). Hermann, vergiß nicht, auszurichten, was ich dir gesagt. (Ab in sein Cabinet.)

Baumann. Jetzt komm, du alte verliebte Schnecke, ich werde dir mitteilen, wie du dich zu verhalten hast. (Mit Hermann durch die Hauptthür ab.)

4. Scene.

Cäcilie. Dann Hermann. Baumann.

Cäcilie (in geschmackvollem Negligé, eine Blume in der Hand, kommt langsam wie in tiefes Sinnen verloren aus dem Garten, [illegible] vor, bleibt dann in der Mitte der Scene stehn, blickt schwermütig auf, seufzt, erhebt dann die Blume, und während sie dieselbe entblättert, spricht sie langsam und betonend.)

Er liebt mich,
Von Herzen,
Mit Schmerzen—

(bei dem letzten Blättchen:)

Fast gar nicht.

(Seufzend.) Fast gar nicht! (Mit schwermütigem Blick.) Ja, ja, ich bin ihm schon gleichgiltig, bin ihm nichts mehr als eine Frau, die sein Haus in Ordnung hält, für seine Wirtschaft sorgt, und— an die ihn die Gewohnheit noch fesselt.

(Baumann und Hermann lauschen unter der Eingangsthür.)

Cäcilie (wiegt langsam mit dem Kopf und sagt schmerzlich.) Fast gar nicht! (Blickt wie zum Himmel, drückt die Hand auf's Herz und sagt halblaut.) O—Herz—mein Herz hör' auf zu schlagen! (Geht langsam zum Fenster, lehnt sich schwermütig an dasselbe, indem sie hinausblickt.) Fast—gar nicht! (Hohendorf lauscht behutsam aus seinem Cabinet hervor, Baumann bedeutet ihm, sich zurück zu ziehen, es geschieht. Nun schiebt Baumann den Hermann in's Zimmer, zieht sich dann selbst zurück und lauscht hinter der halb offenen Thür. Hermann tritt etwas vor und hüstelt, um sich bemerkbar zu machen.)

Cäcilie (kehrt sich langsam zu ihm.) Was wünschest du, mein lieber Hermann?

Hermann. Ich wollte bloß sagen, daß der Herr Doctor nur noch bei dem alten Herrn v. Biel seine Visite macht, bald aber zum Frühstück zurückkehren wird.

Cäcilie. Gut, gut, mein Alter, ich danke dir! (Nimmt wieder

ihre vorige Stellung ein und versinkt in Nachdenken. Baumann ist unter der Thür sichtbar, und giebt Hermann ein Zeichen.)

Hermann (thut als wäre er Baumann erst jetzt gewahr geworden). Ach Jemine, der alte Herr!

Baumann (als ob er eben ankommt). Cilchen! Püppchen!

Cäcilie (wendet sich rasch um). Wer? (Sieht überrascht Baumann an.) Onkelchen! (In Fröhlichkeit ausbrechend und von nun an das Gegenteil von vorher, munter, fast ausgelassen.) Herzensonkelchen, du hier?—(Eilt auf ihn zu und umarmt ihn stürmisch.)

Baumann. Leibhaftig.

Cäcilie. Ach die Freude, die unendliche Freude! (Schwenkt sich mit Baumann herum.)

Baumann. Nun, nun, du kleiner Irrwisch! (Küßt sie auf die Stirn.) Nun wie gehts, bist du gesund, munter?

Cäcilie. O gesund und munter wie ein Fisch im Wasser!

Baumann. Freut mich, freut mich ungemein, mein Herzblättchen.

Hermann. Nun, was sagen der Herr Rentier dazu?—

Baumann (leise). Es ist merkwürdig! (Cäcilie arrangiert etwas bei dem Frühstück und trällert dazu.)

Hermann (leise). Nicht wahr? Höchst merkwürdig!

Baumann (leise). Aber krank, Alter, ist sie nicht.

Hermann. Meinen Sie?

Baumann. Verlaß dich darauf, die ist die Gesundheit selbst. (Laut.) Und meine Sachen von der Post—

Hermann. Sollen sogleich hergeschafft werden. (Geht durch den Haupteingang ab.)

Baumann. So, jetzt bin ich ganz zu deiner Disposition.

Cäcilie. Ach mein Herzensonkelchen—wie wird sich unser August freuen.

Baumann. Glaubst du? Was macht er, ist er auch gesund und munter?

Cäcilie. Gesund? Herzensonkelchen, wie kannst du nur so fragen, würde ich denn so fröhlich sein, wenn mein August nicht

gesund wäre? — Munter? — Du kennst ihn ja, etwas ernst war er immer, und sein schöner Beruf, der ihm besonders am Herzen liegt, macht ihn wohl noch ernster, aber das hat nichts zu sagen, ja, ich liebe sogar den Ernst meines Mannes.

Baumann. So, so, du liebst den Ernst Deines Mannes, — (halblaut) den Mann aber doch auch noch?

Cäcilie. Versteht sich. — (Drollig.) Ach, Onkelchen, du glaubst gar nicht, wie sehr ich meinen Mann liebe; ich sage dir, meine Liebe wächst mit jedem Tage, ja, ich möchte fast sagen, mit jeder Stunde. — Ach, über die Freude, dich hier zu sehen, habe ich gottlose Person ganz vergessen zu fragen, was mein herziges Mütterchen macht.

Baumann. Die ist so frisch und gesund wie du, aber noch viel munterer als du.

Cäcilie. Ach wie mich das freut, aber munterer als ich? Ha, ha, ha, Onkelchen, das ist nicht möglich, eine Frau, wie mein liebes Mütterchen und munterer als ich vorlauter Kiek in die Welt.

Baumann. Du hast also seit der Zeit, daß wir uns nicht gesehen, noch keine trübe Stunde gehabt? —

Cäcilie. Nein, Gott sei Dank, Onkelchen, bis jetzt habe ich noch immer in rosenfarbener Fröhlichkeit gelebt.

Baumann. So, so; freut mich, das zu hören. Aber sage mir doch, wenn so der August zu jungen hübschen Frauen oder Mädchen gerufen wird, verspürst du da nicht ein klein wenig von Eifersucht, ha, wie? -gesteh' es nur, du kleiner Schalk.

Cäcilie (mit drolligem Ernst). Sur mon honneur! nein! Ach, Onkelchen, ein Mädchen, das einen Arzt heiratet, muß gar nicht wissen, was Eifersucht heißt, sonst lebt sie ja wie in der Hölle. Ich habe mir das auch schon früher bedacht, und August ist auch viel zu solide, zu charakterfest, auf dessen Treue baue ich wie auf die meinige; übrigens wenn er auch einmal eine hübsche Patientin gern sehen sollte — was thuts? Verlieben wird der sich nun und nimmer mehr, denn er nimmt sich gar nicht mehr die Zeit dazu.

Baumann. Das glaub' ich auch.

Cäcilie (gezwungen lachend). Hahaha, ich glaube, der hat schon ganz und gar vergessen, was eigentlich Liebe heißt.

Baumann. Meinst du? (bei Seite.) Oho, das scheint mir ein wunder Fleck zu sein. (Laut.) Nun, nun, wenn er dich nur liebt, dann ist's schon gut. (Nimmt sich einen Stuhl und setzt sich in die Mitte der Bühne.)

Cäcilie (bei Seite). Ja, wenn er mich nur liebte, aber—(mit einem schwermütigen Blick und Seufzer bei Seite) er liebt mich fast gar nicht.

Baumann. Jetzt komm aber einmal her, mein Püppchen, stelle dich da dicht vor mich hin und schau mir einmal klar und frei mit deinen lieben Augen ins Angesicht.

Cäcilie (mit Unruhe lachend). Ei, Onkelchen, mir wird bange, willst du mich etwa in's Verhör nehmen?

Baumann. Ja, du Delinquent.

Cäcilie (scherzend). Ach! Bitte, sei nur kein zu strenger Richter, denn ich bin—

Baumann. Du bist—(mit angenommener komischer Strenge) eine kleine Sünderin, die mich oder die Mutter belogen hat.

Cäcilie (erschrocken). Die Mutter—

Baumann. Ja, du böses Kind, mich oder die Mutter.—Gleich gesteh', warum bist du unglücklich?—

Cäcilie (sucht ihre Verlegenheit zu bemänteln). Ich unglücklich?—(Gezwungen lachend.) Hahaha, liebes Onkelchen!

Baumann (stellt sich sehr barsch). Nichts liebes, dein böses Onkelchen bin ich, wenn du nicht gleich hier auf der Stelle gestehst, warum du der Mutter geschrieben, daß du unglücklich, ja daß du dich sogar jetzt höchst unglücklich fühlst, und daß sie zu dir kommen soll?

Cäcilie. Du weißt also?—

Baumann. Nun glaubst du denn, daß mir die Mutter verschweigen darf, was dich betrifft? Dich unseren Augapfel—kurz, jetzt sage mir gleich ohne Umschweife, ist dein Mann treulos, so soll ihn—

Cäcilie (rasch). Nein, nein, er ist die Treue selbst!

Baumann. Gut! Die böseste Ursache eines Unglücks wäre also nicht vorhanden; weiter! Läßt es dir dein Mann an irgend etwas fehlen, oder sperrt er dich vielleicht ein und versagt dir jedes Vergnügen; kurz, tyrannisiert er dich auf irgend eine Art?

Cäcilie. Behüte Gott, nein, nichts von alle dem.

Baumann (rückt unruhig auf dem Stuhle umher). Nun, zum Kuckuk, worin besteht denn dein Unglück?

Cäcilie (ängstlich verschämt). Ach Onkelchen—

Baumann (dringend). Nun, nun?—

Cäcilie (weinerlich). Ach Gott!

Baumann (gutmütig). Cilchen, Püppchen, ich bitte dich, weine nur nicht gar. (Steht auf, umfaßt sie und sagt fast kläglich.) Nun, nun, Püppchen, wir sind ja unter uns, darum vertraue dem alten Onkel deinen Kummer.

Cäcilie (mit abgewandtem Gesicht). Ach, ich—ach ich kann nicht!

Baumann. Nun, weißt du was, mein Zuckerpüppchen, lege dein Köpfchen an mein Herz, wo es so oft gelegen, drücke die Augen zu und denke, ich sei die Mutter, der du dein Leid, daß dich drückt, klagst.

Cäcilie (sieht ihn verschämt an).

Baumann (wendet wie verlegen den Kopf von ihr und schließt die Augen). Brauchst mich gar nicht anzusehen.

Cäcilie (legt den Kopf an seine Brust und seufzt schwer).

Baumann (ängstlich). Cilchen, Püppchen, du machst mir bange. —Nun, nun, sprich nur aus, ich will mich schon zusammen nehmen.

Cäcilie. Ach Onkelchen—er—

Baumann. Wer?

Cäcilie. Der August—

Baumann (gespannt). Ach, was ist denn nun doch mit dem August?—

Cäcilie (schmerzlich). Er—er ist—nicht eifersüchtig.

Baumann (aufatmend). So? das ist recht; nun aber dein Unglück.

Cäcilie. Das ist ja eben mein Unglück.

Baumann. Was ist dein Unglück?

Cäcilie. Du hörst es ja: er ist nicht eifersüchtig.

Baumann (drückt sie etwas von sich und sieht sie groß an).

Cäcilie (mit zu Boden gesenktem Blick).

Baumann. Höre, Kindchen, ich werde recht ernstlich böse werden, wenn du Narrenspossen treiben willst.

Cäcilie. Ach Onkelchen, wie kannst du nur glauben, daß ich in einem so wichtigen Augenblick—

Baumann. Ei, ist das keine Posse, wenn ich dich bitte, mir dein Unglück zu vertrauen, und du mir weiter nichts sagst, als (sie copierend) „er ist nicht eifersüchtig!"

Cäcilie. Nennst du das kein Unglück?—

Baumann. Was, daß August nicht eifersüchtig ist? Narrenspossе!

Cäcilie. Nein Onkelchen, es ist ein großes Unglück, (wichtig) denn wo keine Eifersucht herrscht, ist auch keine Liebe.

Baumann. So, so höre, du bist ein kleines Närrchen!

Cäcilie. Onkelchen!

Baumann. Ich sage, du bist ein Närrchen. Hihihi, hunderte von Frauen würden sich glücklich preisen, wenn ihre Männer nicht eifersüchtig wären, denn Eifersucht ist eine Höllengeburt, und du wünschest, daß dein Mann, den du liebst, dich mit dieser Satanstochter quälen soll. Aber wie du mir vorhin gesagt hast, so bist du ja selbst nicht eifersüchtig, warum wünschest—

Cäcilie (rasch einfallend). O, mit mir ist das auch ganz was anderes als mit August, ich sehe gar nicht, wie er sich gegen die hübschen Frauen und Mädchen benimmt, die seine Patientinnen sind; übrigens ein wenig (zupft verlegen an ihrem Negligé) eifersüchtig bin ich doch—

Baumann (rasch). Holla!

Cäcilie. Nur ein ganz klein bischen, der August ist es aber gar nicht, er bleibt ganz ruhig, wenn mir ein junger hübscher Mann in seiner Gegenwart eine Schmeichelei sagt und feurig die Hand küßt.

Baumann (thut verwundert). Ei, ei!

Cäcilie. Ja, und wenn seine Freunde, fast lauter junge hübsche Männer, uns besuchen, läßt er mich gewöhnlich mit ihnen allein und geht ganz unbesorgt zu seinen Patienten.

Baumann. Was du sagst!

Cäcilie. Das macht: er liebt mich fast gar nicht.

Baumann. O, o!

Cäcilie. Auf den Casinobällen, wo die jungen Offiziere und andere junge Männer sich schaarenweise um mich drängen, und es für das größte Glück halten, mit mir zu tanzen; wo dieser mir einen sehnsüchtigen, jener einen verliebten Blick zuwirft, thut mein Doctor so, als ob er von dem allen nichts gewahr wird und läßt mich immerfort tanzen.

Baumann (schlägt die Hände wie verwundert zusammen).

Cäcilie. Du weißt, er tanzt nicht, und da sollte man doch glauben, es müßte ihm unangenehm sein, daß ich tanze, aber nein, wenn ich aus einem Arm in den andern fliege, steht er mit lachendem Gesicht da, sieht zu und läßt mich drauf zutanzen.

Baumann. Es ist merkwürdig!

Cäcilie. Nicht wahr?—

Baumann. Ja, ja, das ist ein großes Unglück.

Cäcilie. Nicht wahr, ist das nicht der größte Beweis, daß er mich nicht liebt?

Baumann. Das nun wohl eben nicht, man kann Jemand recht herzlich lieben ohne gerade eifersüchtig zu sein, denn—sage mir einmal, hast du denn dem August schon Gelegenheit gegeben, eifersüchtig zu sein?

Cäcilie (lachend). Onkelchen—das weiß ich gewiß nicht.

Baumann. Hast du schon einmal einen jener sehnsüchtigen und verliebten Blicke, die dir so dieser oder jener zuwarf, erwidert?—

Cäcilie. O pfui, Onkelchen, was denkst du von mir?—

Baumann. Du hast dir also im Ernste noch nicht ein wenig die Cour machen lassen?—

Cäcilie. Höre Onkelchen, ich werde mit dir zürnen, wenn du mir so etwas zutrauen kannst, (wichtig) einer verheirateten Frau, die einen so hübschen würdigen Mann hat.

Baumann. Na, na—

Cäcilie (tragisch). Treue bis zum Grabe ist mein Wahlspruch!

Baumann. Ja, aber, Närrchen, wie kannst du denn verlangen, daß dein Mann eifersüchtig sein soll—auf wen soll er denn eifersüchtig sein, wenn du ihm nicht Gelegenheit dazu giebst?

Cäcilie (vertraulich). Onkelchen—ich hatte da vor einiger Zeit ein Plänchen (schmeichelnd) aber du mußt mich nicht auslachen.

Baumann. Nein, gewiß nicht!

Cäcilie (hängt sich an Baumann). Ich möchte (heimlich) dem August wohl einmal Gelegenheit geben.

Baumann (sieht sie groß an). Alle Tausend! Höre, da ist nichts Lächerliches dabei, und ich muß dir geradezu erklären, daß mir dein Plänchen gar nicht gefällt.

Cäcilie. Aber Onkelchen, ich habe dir ja noch nichts von meinem Plänchen mitgetheilt.—Nur um mich zu überzeugen, ob August mich noch wahrhaft liebt, wollte ich einmal ein wenig—das heißt nur so zum Spaß, nur zur Probe wollte ich—

Baumann. Zur Probe wolltest du dir die Cour machen lassen? Hihihi, die Cour zur Probe! (barsch) Cäcilie, du läßt die Probe bleiben, der Teufel könnte sein Spiel treiben und dir das Probieren so angenehm, so verlockend machen, daß du zuletzt gar viel Geschmack daran findest.

Cäcilie. Pfui, Onkel, was hast du für schlechte Gedanken.

Baumann. Das sind vernünftige, rechtschaffene Gedanken.

Cäcilie. Du hast mich nicht verstanden, oder vielmehr du bist hinsichtlich meines Plänchens in einem gewaltigen Irrtum. Kehre dich einmal um, Onkelchen (kehrt ihn von sich) und unterbrich mich

nicht. Zur Probe wollte ich einmal unsern Hermann verkleiden und dann—

Baumann (wendet sich rasch und lachend um). Den alten Hermann verkleiden und—haha, der sollte dir zur Probe die Cour und den August eifersüchtig machen?

Cäcilie (maulend). Siehst du, da lachst du mich aus!

Baumann (plötzlich sich zum Ernst zwingend). Bewahre, sprich nur weiter—

Cäcilie (mit niedergeschlagenem Blick). Ich schämte mich aber, dem alten Mann so etwas zuzumuten, und noch mehr, als mir einfiel, daß ich bei dieser Probe ja dann auch zärtlich gegen den alten fremden Menschen thun müßte.

Baumann. Daß du ihn umarmen, wohl gar küssen—

Cäcilie (wie von einem Gedanken ergriffen). Onkelchen! Onkelchen!

Baumann. Nun?

Cäcilie (fröhlich). Ich hab's, ich hab's! jetzt geht's (umarmt und küßt Baumann). O, o, herrlich, prächtig! Weißt du—du mußt meinen Liebhaber spielen.

Baumann. Was heißt das?—

Cäcilie. Du sollst jetzt meinen heimlich begünstigten Liebhaber vorstellen, mit dir will ich einmal die Probe machen, denn dich kann ich ja umarmen, mit dir kann ich ja ungeniert zärtlich sein.

Baumann. Geh', geh', du bist nicht klug.

Cäcilie. O doch, ich bin sehr klug; zeigt August bei dieser Probe auch nur ein ganz kleines bischen Eifersucht, so bin ich ganz glücklich.

Baumann. Aber sage mir, was sind das für überspannte Ideen?

Cäcilie. Hast du mich lieb?—

Baumann. Gewiß.

Cäcilie. Nun so thu mir den Gefallen und spiele nur für einen Augenblick meinen Liebhaber.

Baumann. Aber Närrchen, wie kannst du nur glauben, daß August auf mich eifersüchtig werden wird?

Cäcilie. Siehst du, jetzt wäre die beste Gelegenheit zu solcher Probe. August, der noch einige Patienten besucht, hat noch keine Ahnung von deinem Hiersein—Ach Onkelchen, süßes Herzensonkelchen, wenn du mich lieb hast und mein Unglück mindern, oder gar heben willst, so thust du mir den Gefallen.

Baumann. Ja so, dein Unglück.—Nun, wenn ich dazu beitragen kann, dein Unglück zu mindern, so—meinetwegen will ich dir ganz barbarisch die Cour machen.

Cäcilie. Willst du? (Ausgelassen fröhlich). O, das ist himmlisch! Ach mein Herzenszuckeronkelchen, du bist mein Wohlthäter, mein Erretter, du machst mich übermäßig glücklich! (Küßt und zerrt ihn jubelnd umher.)

Baumann. Na, na, du Tollkopf.

Cäcilie. O, das wird einen köstlichen Spaß geben! Ach Onkelchen, wenn sich der August gegen mich eifersüchtig zeigt, sterbe ich vor Freude.

Baumann. Das wirst du bleiben lassen.

Cäcilie. Onkelchen, es ist nur so eine Redensart, denn wirklich sterbe ich noch lange nicht, dafür muß mein Doctor Sorge tragen.

Baumann. Nun aber sage mir nur, wie und auf welche Art willst du es denn mit meiner Person bewerkstelligen, daß August eifersüchtig werden soll?—Wenn ich ein dreißig Jahr jünger wäre!—

Cäcilie. Laß nur!—Du bist mir schon recht, denn wenn du dreißig Jahr jünger wärest, möchte ich mit dir eben nicht solche Muschelei unternehmen, du könntest mir zu natürlich werden.

Baumann (laut lachend). Ha, ha, ha, zu natürlich! Glaubst du Äffchen denn, daß ich nicht noch natürlich werden kann?

Cäcilie (sieht ihn schelmisch lächelnd an). Onkelchen, Onkelchen!

Baumann (komisch zärtlich). Zuckerplätzchen!

Cäcilie (mit einem schmachtenden Blick auf ihn, seufzend). Ach!

Baumann (mit komisch verlegener Grimasse). Ach—geh, geh, laß das Seufzen, mir wird dabei ganz sonderbar zu Mut. (Für sich). O Weiber, Weiber! (Laut.) Gut, gut, ich will's schon machen, ich werde so verliebt thun, daß dem August darüber vor Eifersucht die Haare zu Berge steigen sollen.

Cäcilie. Herrlich! Köstlich! Nun will ich sogleich das Nötige zu deiner Verkleidung holen.

Baumann. Verkleidung? Also soll ich mich förmlich verkleiden?

Cäcilie. Nun freilich, so kannst du doch nicht bleiben, so fällst du gar nicht auf.

Baumann. Aber Püppchen, mein altes Gesicht.

Cäcilie. Ich werde dich schon so placieren, daß dein Gesicht gar nicht und von dem Haar nur wenig zu sehen ist. Sieh! liebes Onkelchen (eilt ans Fenster) aus diesem Fenster (öffnet und schließt dann das Fenster wieder) übersieht man die ganze Straße und ich erkenne August schon in weiter Ferne, wenn ich ihn zur Tischzeit erwarte, er wird mich auch gleich gewahr.

Baumann. Aha—jetzt merke ich schon—vor diesem Fenster soll die Komödie gespielt werden.

Cäcilie. Richtig, hier durch dieses Fenster soll der abscheuliche Mensch erblicken, wovon er sicherlich keine Ahnung hat, und wenn er darüber nicht eifersüchtig wird, dann, ach Gott, dann (lamentierend) dann gräme ich mich zu Tode.

Baumann. Sei ruhig Püppchen, du hast die Sache so schlau erdacht, daß,—ja, ja, mein Zuckerpüppchen, ich sehe schon klar, es gelingt. (Mit Betonung.) Auf diese Art muß er wohl eifersüchtig werden, er mag wollen oder nicht.

Cäcilie (trüb und mit Zweifel). Onkelchen, glaubst du wirklich?

Baumann (mit Zuversicht). I versteht sich, er wird, er kann nicht anders, und ich fürchte, er wird es nur zu sehr werden.

Cäcilie (mit Eifer). Laß ihn, laß ihn, Onkelchen, je mehr Eifersucht, je mehr Liebe.

Baumann. Nun, sollte er sich vergessen und ein wenig zu weit gehen, so bin ich ja da.

Cäcilie. Nein, nein, laß ihn nur ein wenig weit gehen, es thut nichts, laß ihn nur immer ein wenig Othello spielen und rasen, ich kann schon einen kleinen Puff ertragen, und (lächelnd)—ich kenne schon das Mittelchen, das ihn gleich besänftigt.

Baumann. Nun, so besorge denn das Nötige zur Komödie, ehe er uns vielleicht überrascht und deinen wohlüberlegten Plan zerstört.

Cäcilie (aufgeregt). Onkelchen, wenn er wirklich aus seiner Ruhe herausgeht und tüchtig ergriffen wird, wenn er mich vielleicht gar in eifersüchtiger Wut ein treuloses Weib nennt—Ach, Onkelchen—ich—ich—hier hast du meine Hand und mein Wort—auf dem nächsten Casino-Balle tanze ich mit dir die erste Polka. (Eilt durch die Gartenthür ab.)

5. Scene.

Baumann. Dann Hohendorf.

Baumann. Nun ja, das fehlte mir noch—(Lacht.) Ha, ha, ha, was so ein junges Ding doch für Schrullen im Kopfe hat! Aber es ist fast natürlich, daß es—da sitzt so ein armes Wesen fast den ganzen Tag mutterseelenallein, fängt Grillen, liest dazu einen verschrobenen neuen französischen Roman, in dem Alles auf die Spitze gestellt ist und was kommt davon heraus? Narrenspossen! (Mit Lachen Cäcilie copierend.) „Er ist nicht eifersüchtig." Das nennt sie ein Unglück und lamentiert darüber.—Ich möchte wohl wissen, ob es viele Frauen giebt, die sich darüber grämen!—Vor der Hochzeit, ehe sie den Herzliebsten fest haben, ja, o ja, da mögen sie wohl Alle gern sehen, wenn derselbe recht eifersüchtig thut, aber nach Verlauf eines Jahres? Hm, wie?—Ja so, habe ich doch ganz vergessen—(eilt zum Cabinet Hohendorfs) August!—Doctor!

Hohendorf. Ich habe ein wenig hinter der Thür gelauscht und zum Teil gehört.

Baumann. So ist's recht.

Hohendorf (lachend). Spielen Sie Ihre Rolle nur recht natürlich.

Baumann (für sich). Da haben wir's, das hat er auch gehört. (Laut und komisch verlegen.) Du glaubst doch nicht, daß ich im Ernst—(für sich) ich glaube, der ist jetzt schon eifersüchtig. (Laut.) Es war nur so—

Hohendorf. Nun, ich gehe, denn Cäcilie darf mich ja hier nicht treffen. (Will ab.)

Baumann. Höre, August, du bist doch wohl nicht gar auf mich eifersüchtig?

Hohendorf (lachend). Ich auf Sie eifersüchtig? Onkel, wo denken Sie hin, wie sollte mir so etwas Albernes einfallen?—

Baumann. Nun, das ist vernünftig, aber sage mir doch, bist du noch auf Niemand eifersüchtig gewesen?

Hohendorf. Ist mir nicht im Traum eingefallen.

Baumann. So hat deine Frau also wirklich Recht, wenn sie von dir sagt: „Er ist nicht eifersüchtig?"

Hohendorf. Lieber Onkel, ich liebe meine Frau ebenso, wie sie mich liebt, aber nie werde ich mich lächerlich machen und sie mit Eifersucht quälen, und gesetzt, ich wäre wirklich zur Eifersucht geneigt, so hat mir meine Frau noch nicht die mindeste Veranlassung dazu gegeben.

Baumann. Jetzt wirst du aber doch so gefällig sein?

Hohendorf. Nach dem, was ich gehört habe, muß ich ja wohl!

Baumann. Thu' mir den Gefallen und zeige dich einmal ganz barbarisch eifersüchtig, es wird sie glücklich machen.

Hohendorf. Verlassen Sie sich darauf, ich werde mein Möglichstes thun, um mein liebes unschuldiges Weibchen von ihrem Paroxysmus zu kurieren; sie soll das scheußliche Gespenst „Eifersucht" kennen und verabscheuen lernen, spielen Sie —(klopft ihm lächelnd auf die Schulter) nur recht natürlich. (Eilt durch den Haupteingang ab.)

Baumann (etwas verdutzt). Spielen Sie nur recht natürlich? —Ha, ha, ha, es wurmt ihm doch, daß ich meinem Püppchen gesagt

habe, ich kann noch natürlich sein. (Mit Selbstgefallen.) Oho, mein Herr Neffe, oh—wenn ich nur wollte, ich—ich habe von jeher viel Anzügliches an mir gehabt, was die Frauen und Mädchen—ja, ja, mein Herr Doctor, wenn ich mich frei geben lassen wollte, wenn ich nicht Onkel wäre, sollten Sie sich wundern. Wenn ich daran denke—was war ich vor 25 Jahren noch für ein rasendes Subject, was habe ich für Eifersucht erregt! Ach, wo ist die schöne Zeit hin, als ich der hübschen Müllerin im Paradiesgäßchen die Cour machte und wegen der hübschen Apothekerin so oft in die Offizin ging, daß mich ihr Mann einmal in seiner ausbrechenden Eifersucht höhnisch fragte, ob er mir mit einer Dosis Rattengift dienen könnte! Ha, ha, ha, ich glaube wohl, daß er mir gern einige Lot davon beigebracht hätte, denn seine Frau—nun, man muß nicht aus der Schule schwatzen.

6. Scene.

Baumann. Cäcilie.

Cäcilie (aus der Gartenthür, mit Uniform, Federhut und Degen eines pensionierten Offiziers. Sämmtliche Sachen in ein großes Tuch eingeschlagen, legt sie gleich bei ihrem Eintritt hinter die spanische Wand, während sie spricht): So Onkelchen, hier habe ich schon das Nötige, nun komm und kleide dich an.

Baumann. Nun denn, in des Himmels Namen. (Hinter der spanischen Wand.) Aber Püppchen, sage mir, wo hast du denn den Kram her?

Cäcilie. Onkelchen, von einer armen Wittwe, sie hat mir von ihrem pensionierten Bruder die Dinge verschafft. (Ruft zum Haupteingang hinaus.) Hermann! Alterchen!

7. Scene.

Vorige. Hermann.

Hermann. Befehlen? (Sieht sich forschend um.)

Cäcilie. Höre, lieber Hermann, wenn mein Mann nach Hause kommt, sagst du ihm ja nicht, daß der Onkel hier ist.

Hermann. Sehr wohl!

Baumann (in Uniform, den Degen an der Seite, seine Kappe auf dem Kopf, tritt hinter der spanischen Wand hervor. Die Uniform muß ihm etwas zu eng und zu lang sein). Nun, da bin ich! —Jetzt mach aber, daß du mich placierst und instruierst, denn August tritt vielleicht in's Zimmer, ehe wir noch auf den Schauplatz getreten sind.

Cäcilie. Nun sieh, du stellst dich—(führt ihn vor und wendet ihn mit dem Rücken gegen das Fenster) so hin, ich trete zu dir, du umfassest meine Taille, thust zärtlich mit mir, und wenn der August recht nahe dem Fenster gegenüber ist, thust du so, als ob du mich recht feurig küßt.

Baumann. Gut, so laß' uns einmal Probe machen.

Cäcilie. Du hast ja eine Hauptsache vergessen. (Eilt hinter die spanische Wand.) Nun, das wäre eine schöne Geschichte geworden, wenn du mit Deiner Kappe auf dem Kopfe—(kommt mit einem Federhut zurück).

Baumann (hat seine Kappe abgenommen). Ja, so!

Cäcilie. Da hätte der August ja gleich—(setzt ihm den Hut auf). So, jetzt hat die Sache gleich ein ganz anderes Ansehen. (Geht zum Fenster). Und nun—kling! kling! Vorhang auf! (Öffnet das Fenster und sieht hinaus.) Noch ist von unserm Publikum nichts zu sehen.—Pst! Ducke dich, ducke dich! (Drückt, immer nach dem Fenster blickend, dann sich verneigend, Baumann zurück.)

Baumann (hat sich rasch nach der Erde zusammengekauert). Was ist?

Cäcilie. Ach, der Assessor Wolf grüßte herauf, und wenn der dich gesehen hat—

Baumann (richtet sich auf). Was thut das?

Cäcilie. Was das thut? Der Assessor ist ein Klatschmaul und —(schreit auf) Ach! (Springt vom Fenster.)

Baumann. Schon wieder! (Will sich nach dem Fenster umsehen.)

Cäcilie (rasch und laut). Sieh dich nicht um. (Tritt auf die rechte Seite zu Baumann). Der August ist schon ziemlich nahe.

Baumann. Also soll ich anfangen?

Cäcilie. Jawohl, umarme mich! (Indem sie Baumann nach der Umarmung rasch in den Hintergrund zieht.) So! das hat getroffen. Aber nun fort, Onkelchen, demaskiere dich jetzt nur, mache dann einen kleinen Umweg durch den Garten, damit es den Anschein hat, als kämest du eben von der Straße.

Baumann. Und was dann?

Cäcilie. Was dann? Ja, noch weiß ich nicht—nun du wirst ja schon sehen und hören, wie hier die Sache steht. (Begleitet Baumann zur Gartenthür rechts.) Halt, den Hut laß mir. (Nimmt ihm den Offizierhut ab.) Aber deine Sachen nimm mit dir.

Baumann. Der Hut soll wahrscheinlich eine Art Verräter werden? Höre, Püppchen, treibe den Spaß nicht zu weit.

Cäcilie. Laß du mich nur machen.

Baumann. Nun, ich wasche meine Hände in Unschuld. (Ab.)

Cäcilie (eilt, wenn Baumann ab ist, wieder zum Fenster und lauscht durch den Vorhang). Ach, er steht bei dem Assessor, scheint sich aber von demselben losmachen zu wollen. (Tritt rasch zur Seite links etwas zurück, kehrt einen daselbst stehenden Stuhl mit der Rücklehne gegen die Scene und legt dann den Hut auf den Stuhl.) So, er wird ihn sicher bald gewahr werden. (Lauscht schnell wieder am Fenster.) Aber mit was beschäftige ich mich denn gleich? (Sieht umher.) Recht fatal, daß ich gerade keine Arbeit oder ein Buch—Ha, man kommt! (Lauschend.) Zwei Personen im Gespräch! (Eilt durch die Gartenthür.) O, der abscheuliche Assessor! (Lauscht hinter der Thür.)

8. Scene.

Cäcilie, Hohendorf, Hermann (durch den Haupteingang).

Hohendorf (im raschen Eintreten, wie aufgeregt). So so, du weißt nichts? Und wo ist jetzt meine Frau?

Hermann. Madame waren eben hier und—(sieht sich um und wird den Hut auf dem Stuhle links gewahr, tritt rasch vor den

Stuhl, um ihn mit seiner Person zu verdecken, nimmt dann rückwärts den Hut auf und verbirgt ihn hinter seinem Rücken.)

Cäcilie (ist rasch eingetreten und thut erschrocken). Ach!— August—(Will auf ihn zueilen.)

Hohendorf (sie kurz und barsch zurückhaltend). Schon gut, Madame, wir sprechen uns.

Cäcilie (freudig, für sich). Ach Gott, er ist eifersüchtig! (Laut, doch wie etwas verlegen.) Was fehlt dir denn, lieber August?

Hohendorf. Das sollen Sie bald erfahren.

Hermann (hat sich etwas zurückgezogen und zeigt lächelnd verstohlen den gefundenen Hut).

Hohendorf. Geh', Hermann, ich bin für Niemand zu—(hat sich bei den letzten Worten zu Hermann gewendet, wird den Hut gewahr, den dieser Cäcilien zeigt, und stürzt wie wütend auf denselben zu, indem er wie im höchsten Zorn ihm den Hut entreißt). Ha, was ist das? Wem gehört dieser Hut?

Hermann (verlegen lächelnd, indem er nach Cäcilien sieht). O— o dieser Hut—der—

Hohendorf (zieht ihn rasch links in den Vordergrund). Alter Mann, suche mich nicht zu belügen.

Cäcilie. Zum Entzücken!

Hohendorf (zu Hermann). Geh', wir sprechen uns auch nachher.

Hermann. Zu—zu Befehl, Herr Doctor! (Geht verwundert und mit dem Kopfe schüttelnd ab.)

Hohendorf (hält den Hut gegen Cäcilie und sagt wie mit unterdrückter Wut). Nun, Madame?

Cäcilie (schlägt wie verlegen die Augen nieder und thut ängstlich).

Hohendorf (wie wütend). Nun, Madame, was sagen Sie zu dem Hut?

Cäcilie. Zu dem Hut?—O, ich—zu dem Hut sage ich nichts.—

Hohendorf (unterdrückt das Lachen und sagt tragisch). Nichts? Ha! Ist das erhört, zu einem Federhut nichts zu sagen?—gut, gut.

Wenn aber der Besitzer dieses Hutes anwesend wäre, was würden Sie zu ihm sagen?

Cäcilie. Ach, nichts.

Hohendorf (wie erstaunt). Sie würde „Ach, nichts" sagen. — (wie mit wütendem Lachen.) Ha! ha! Wie die treulose Schlange sich zwischen dem Nichts windet und dreht.

Cäcilie (entzückt, für sich). Schlange? O, er ist himmlisch eifersüchtig!

Hohendorf. Als ich vorhin von der Straße aus hier das Unglaubliche sah, wollte ich meinen Augen nicht trauen. Ich glaubte es sei Täuschung, wähnte zu träumen — nun aber bin ich furchtbar erwacht. (Hält den Hut in die Höhe und lacht.) O, es war ein Schauspiel für Götter! Nun, Madame, warum so verlegen? Antworten Sie doch.

Cäcilie (mit gesenktem Blick). Was denn? Worauf soll ich antworten?

Hohendorf (markierend). Worauf Sie antworten sollen? Ha, wie das treulose weibliche Ungeheuer die Unschuld spielt!

Cäcilie (mit hohem Entzücken, für sich). Weibliches Ungeheuer? O, er ist zum Küssen!

Hohendorf. Hahaha! Wünschen Sie nicht etwa, daß ich mich entfernen soll, damit Sie die zärtliche Scene von vorhin repetieren können?

Cäcilie (unbefangen). Aber ich begreife gar nicht —

Hohendorf. Daß ich so thöricht war, an Tugend und Sittsamkeit zu glauben bei einer so —

Cäcilie (empfindlich). Höre, August —

Hohendorf (barsch). Still!

Cäcilie (verdutzt). Ach!

Hohendorf. Ha! Tod und Hölle! Wo ist die Tugend und Treue dieser Schlange?

Cäcilie (zaghaft und mit Schmerz). August, ich verbitte mir jeden Zweifel an meiner —

Hohendorf. Wo ist der Schänder meiner Ehre? Wo finde ich —ha, ein Messer! (Stürzt wie wütend gegen den Tisch rechts).

Cäcilie (weicht in höchster Angst, wie vor August fliehend, nach vorn links, während sie spricht). Ach Himmel, lieber August, besänftige—

Hohendorf (gießt in ein Wasserglas Wasser). Genug, Madame, Sie wollen mir nicht entdecken, wo ich den verruchten Mörder meines Glückes finde, so sind wir fertig. (Nimmt aus der Brieftasche ein Etui und aus demselben ein kleines geschlossenes Papier, worin etwas pulverisierter Zucker, und wirft denselben in das Glas.)

Cäcilie (während dem). Hör' mich doch nur an, es war ja Alles—(nähert sich ihm).

Hohendorf. Zurück! Kein Wort mehr! Ha, wo ist noch Liebe, Treue und Sittsamkeit zu finden? Bei den Antipoden? Schwerlich auch da noch.

Cäcilie (in Thränen für sich). Ach, was wird das werden? Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß er gar so arg—(giebt sich Mühe zu sehen, was Hohendorf vor hat). Vielleicht, daß er sich doch beruhigt.

Hohendorf (während er den Zucker im Glase umrührt, mit dumpfem Ton). Nun denn—Welt, wir sind quitt.

Cäcilie (entsetzt). August!

Hohendorf (wie mit unterdrückter Wut lachend). Hahaha! Hölle, Du sollst Dein Opfer haben. (Wendet sich rasch, das Glas Wasser in der Hand, zu Cäcilie und sagt dumpf.) Trinken Sie, Madame.

Cäcilie (zitternd). Ich—ich—

Hohendorf. Die Hälfte ist hinreichend für Sie, die andere Hälfte bleibe mir.

Cäcilie (vor Entsetzen kaum mehr der Sprache mächtig). Herr —des Himmels—das—ist—

Hohendorf (mit furchtbarem Ton und Blick). Nur ein unschuldiges Pulver.—(Gebieterisch.) Versuchen Sie, es ist genug für uns Beide. (Tritt einen Schritt vor.)

Cäcilie. Gift! Du willst mich vergiften? Hilfe! (Eilt entsetzt dem Hintergrunde zu.) Onkel! Hilfe! Er will mich— (sinkt kraftlos dem eben eintretenden Baumann in die Arme.)

Hohendorf (ist auf die Seite getreten und hat das Glas Wasser auf den hier stehenden Tisch gesetzt).

9. Scene.

Vorige. Baumann.

Baumann (wieder in seiner bürgerlichen Kleidung). Guten Tag, guten Tag! Nun, Püppchen, was ist denn, was fehlt dir?

Cäcilie (schwach und in Thränen). Ach Onkel, Onkel, der— der August—

Baumann. Nun, der August?—Guten Tag, Doctor!—Ei, ei, ich komme da wohl eben zu einer unerfreulichen Familien-Scene, wie?

Cäcilie. Ach Onkel, wenn du wüßtest—

Baumann. Will nichts wissen, mische mich nicht in Familien-Angelegenheiten.

Cäcilie (jammernd). O! (Sinkt auf das Sopha und verhüllt das Gesicht.)

Baumann (giebt Hohendorf ein Zeichen, als ob er sagen wollte, es sei genug). Nun, August—

Hohendorf (kalt). Mein Herr Baumann, es ist recht gut, daß Sie gekommen sind, denn ich werde Ihnen sogleich mitteilen—

Baumann (immer wie im Einverständniß mit Hohendorf). Ach, was ist da viel mitzuteilen, ich kann mir schon denken, was es ist. Der Herr Doctor haben sicher einer hübschen Patientin zu tief in die Augen gesehen, und da—

Hohendorf (kurz). Sie irren.

Baumann (ebenso). Soll mir lieb sein.

Cäcilie (richtet sich etwas auf und sagt weinend). Ach Onkelchen, es ist zu viel—ich—ich bereue—

Baumann. Nun, nun, Püppchen, beruhige dich nur, wir wollen die Sache gleich wieder in's vorige Geleis bringen.

Cäcilie. Ach, ja, bringe du—ich vermag es nicht, sage ihm Alles, du weißt ja—

Baumann. Ja, ja, ich weiß und—

Hohendorf (scharf und erstaunt). Wie, mein Herr, Sie wissen also?

Baumann (lachend). Nun freilich, weiß ich, und du—

Hohendorf. So waren Sie also mit der Verräterin einverstanden?

Baumann (nickt lächelnd mit dem Kopfe). Ja, ja, ich war mit ihr einverstanden, und nun—

Hohendorf. Ha, Tod und Teufel! So war das Ganze ein verabredetes Spiel?

Baumann (wie vorher). Ja, ja, es war ein Spiel. (Für sich.) Er spielt recht natürlich!

Hohendorf (wie mit Zorn und Schmerz). O!! o Welt voll Täuschung und Trug!—Ha, so fahre denn hin, Glaube an Ehre und Rechtschaffenheit.

Baumann (etwas ärgerlich). Höre, Doctor, es ist genug!

Hohendorf (wie vorher). Hinweg! Damit ich nicht vergesse, daß Sie ein Greis mit grauen Haaren sind!

Baumann (verdutzt). Ist das Spaß oder Ernst?

Hohendorf (wie vorher). Alter Mann, der du fragst in dieser ernsten Stunde, ob es Ernst sei?—Ha! Die Geschichte wird deine That mit ehernem Griffel aufzeichnen zur Warnung aller Ehemänner und—

Baumann (rasch einfallend). Narren. (Zu Cäcilien.) Ist der Mensch rasend?

Cäcilie (ängstlich). Ach, Onkelchen!

Baumann. Laß mich, ich kann auch rasend werden und—(zu Hohendorf, mit komischem Zorn). Mein Herr Doctor, ich muß Ihnen sagen—

Hohendorf. Sie können mir nichts sagen; Sie werden Ihre Frau Nichte mit sich nehmen, denn ich werde noch in der kommenden Stunde dieses Haus verlassen! (Eilt in sein Kabinet.)

Baumann (sieht ihm ganz verdutzt nach). Ja, wie ist mir denn, träume ich, oder wache ich? Der Mensch thut ja complet, als wäre er wirklich von der Eifersuchts-Tarantel gestochen. Was, der ist nicht eifersüchtig. Complet wahnsinnig ist der.

Cäcilie. O, ja, ja, mehr als der Othello.—Ach, hätte ich nur eine Ahnung davon gehabt.

Baumann. Nun hast du die Gewißheit davon. (Setzt sich auf den Stuhl neben dem Tische links.)

Cäcilie. O! (Verhüllt sich schmerzlich das Gesicht.)

Baumann. Nun, nun, höre nur mit dem Jammern auf. (Ergreift das Glas, welches Hohendorf dort hingestellt und trinkt.) Ich will ihn schon wieder—(sieht auf den Grund des Glases und riecht daran). Was Teufel war denn in dem Wasser?

Cäcilie (schnellt rasch auf und blickt mit Entsetzen auf Baumann). Allmächtiger Himmel!

Baumann. Nun, was ist?

Cäcilie (stürzt auf ihn zu). Trink nicht!

Baumann (lächelnd). Ich habe aber schon getrunken. Was war es denn?

Cäcilie (schreiend). Gift!

Baumann (sieht sie perplex an). Mach' keine Narrenspossen!

Cäcilie (jammernd). O Himmel!

Baumann (ärgerlich). Ei zum Kuckuck, sprich die Wahrheit!

Cäcilie. Gift! Gift! Aufgelöstes Arsenik!

Baumann (will aufstehen, sinkt aber zurück). Herr des—Milch, schafft Milch, Milch!

Cäcilie (stürzt durch den Haupteingang fort). Milch! Milch!

Baumann (stiert vor sich hin). O,—o, ist es möglich, muß ich —und warum sollte es nicht möglich sein, es kann ja—(faßt sich plötzlich auf den Leib). Ach! Ich glaube wahrhaftig—Hilfe! Milch! Milch! (Wie nach dem Leibe horchend.) Ja, ja, es wirkt schon! O, o, mußte ich deshalb herkommen, daß ich—ach! Es brennt—daß ich hier in diesem Narrenhause eines so miserablen

Todes—aber nein, nein, es ist nicht wahr, es kann nicht Gift—(faßt sich plötzlich wieder an den Leib). Uh! Uh!—Ich glaube—da zuckt es schon.—Ach, was ist doch der Mensch für ein miserables—Uh! Uh! Jetzt wirkt es—(schreiend). Hilfe! Hilfe, ich—ich komme um!

10. Scene.

Baumann. Hohendorf.

Hohendorf (nachdem er sich vorsichtig umgesehen). Aber, lieber Onkel, was ist? warum rufen Sie denn Hilfe?

Baumann (wie wütend aufspringend). Mensch!

Hohendorf. Aber was ist, was haben Sie denn?

Baumann. Gift! Gift hab' ich.—

Hohendorf. Aber wie und wo sind Sie zu Gift gekommen?

Baumann. Da stand es ja in dem verfluchten Glase.

Hohendorf. Beruhigen Sie sich, in diesem Glase war keine Idee von einer giftigen Substanz.

Baumann (sieht ihn groß an). Was?

Hohendorf. Es war nichts als ein unschuldiges Pulver.

Baumann (springt auf, sieht ihn zweifelnd an). Ist das Wahrheit?

Hohendorf. Ich warf vorhin ein gewöhnliches Pulver in's Wasser, um das Spiel zum Scheine recht graulich zu machen.

Baumann (ärgerlich umherlaufend). Was das für Dummheiten sind! Habe ich aber auch ganz bestimmt kein Gift?

Hohendorf. Ei, lieber Onkel, würde ich denn so ruhig sein, wenn es wirklich Gift wäre? Aber gestehen Sie selbst, mußte ich nicht eine etwas strenge Kur anwenden, wenn ich Cäcilie von ihrer barocken Idee abbringen wollte?

Baumann. Einmal mitgespielt und nie im Leben wieder!

Hohendorf. Still, man kommt! Setzen Sie sich wieder und thun Sie, als ginge es wirklich schon mit Ihnen zu Ende.

Baumann. Gehorsamer Diener, das laß ich bleiben.

Hohendorf. Thun Sie es mir zu Liebe. Nur müssen Sie sich nicht zu früh verraten.

Baumann. Gewiß nicht!

11. Scene.

Vorige. Cäcilie.

Cäcilie (mit einem Glase Milch, tritt rasch ein). Hier ist— (Sieht Hohendorf und bleibt plötzlich stehen.) Ach!

Hohendorf. Die Milch ist gut (trinkt).

Baumann (mit verhaltenem Lachen, halblaut). Jetzt—ich bin vergiftet, und der trinkt die Milch, die mir helfen soll.

Hohendorf. Ich danke Dir, mein liebes Weibchen, für die Milch, ich habe lange keine getrunken, sie war recht gut.

Cäcilie. Aber der Onkel? O, bitte, bitte, hilf doch!

Baumann (steht lachend auf). Cilchen, der Doctor hat mir, und ich glaube, auch Dir schon geholfen.

Cäcilie (sieht Hohendorf zärtlich, thränenfeuchten Auges an). August!

Hohendorf (sanft und zärtlich). Mein liebes, holdes Weibchen!

Cäcilie. O du!—(sieht Baumann an und schlägt dann den Blick zu Boden). Ihr habt euer Spiel mit mir getrieben.

Baumann. Nun freilich, merkst du denn das nicht?

Cäcilie. Ach Onkelchen—(Reicht ihm verschämt die Hand.)

Baumann. Ja, ja, Püppchen, Eifersucht ist ein hölliſches Gespenst, verlange nie es kennen zu lernen.

Cäcilie. Gewiß nicht.

Baumann. Bist du mit der Probe zufrieden?

Cäcilie. O, bitte, bitte, nichts mehr davon.

Baumann. Du hast recht, mich überläuft noch eine wahre Gänsehaut, wenn ich daran denke, wie—aber höre, Doctor, einmal hast du es mir doch fast zu natürlich gemacht.

Hohendorf (lachend). Lieber Onkel, auch Sie hatten einen Moment, wo Sie recht naturgetreu waren.

Baumann (oben auf). Nicht wahr, ich kann auch noch (gegen Cäcilien mit dem Kopfe nickend) recht sehr natürlich sein, hm, wie? Nun, du aber — daß du mir nie wieder sagst: „Er ist nicht eifersüchtig!“ (Cäcilie copierend.)

Cäcilie (lächelnd den Kopf schüttelnd). Nie, nie!

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

NOTES.

NOTES TO POST FESTUM.

REMARK.—*Fr. indicates that the preceding word is to be pronounced as in French.*

DRAMATIS PERSONÆ. General, etc. "*General von O. on the retired list.*" — a. D. = außer Dienſt.

P. 1, l. 1. POST FESTUM, "After the Feast"; generally = "a day after the fair."

l. 13. Entree (Fr.), "Hall."

P. 2, l. 4. Wenn ihr, etc. "(I am glad) if," etc.

l. 7. Fräuleins. This plur. in -s is sometimes used colloquially, as: Kerls, etc. — Ich bitte, etc. "I beg you (not to mention it), there is no cause (for thanks)."

l. 8. Der Schelm, etc. "He is a rogue who gives better things than he has," *i.e.*, than he can afford. A common Germ. proverb.

l. 12. ab, "exeunt."

l. 22. Organ', "Voice."

l. 30. Logis (Fr.).

l. 32. Streckt ſich, etc. "Must cut his coat according to his cloth."

l. 33. läßt–bleiben, "abstains from giving balls."

P. 3, l. 12. läßt–anleiten, "is so hard to train."

l. 14. zum Erſticken, "too stuffy to breathe in."

P. 4, l. 5. Bowle, "bowl (of punch)."

l. 9. Überhaupt, "Well, really."

l. 11. konnte—dafür, "couldn't help it, you know."

l. 25. Ein ganz, etc., "a most extraordinary fellow."

P. 5, l. 15. Ein rechter—läßt," He's a regular stick, you can't make anything of him, take what pains you will."

P. 6, l. 21. wie verwechselt, "under a spell, as it were." —Ordinarius, the term given to a professor in full standing at a German university, as distinguished from the Professor extraordinarius, or associate professor.

P. 7, l. 25. Medaillon (Fr.), "locket."

P. 8, l. 20. Wo—hin, "What *are* you thinking of?"

P. 9, l. 8. Filet (Fr.).

l. 20. Der Schlafrock—Herrn, "the general's dressing-gown."

l. 21. Auch gut! "never mind."

l. 26. anstandshalber, "for the sake of appearances." —ausstibitzt, "clean out."

l. 27. Pumpernickel, a black rye-bread, served with cheese in Germany.

l. 32. nichts da! "come now," "nothing of the sort."

P. 10, l. 20. Er habe—vergessen, "(He says) he has forgotten something" Obs. the use of the subjunctive in indirect statement.

l. 21. Da haben wir's, "Now we're in for it."

P. 11, l. 1. bitte sehr! "don't mention it."

l. 4. Flügel, "grand piano."

P. 13, l. 33. Holländer, "Dutch tobacco." der—schlägt, "which beats everything," lit., "all rivalry."

P. 14, l. 29. Für mich–Wein, "for me, white wine is the only wine at all," *i.e.*, worth drinking.

P. 15, l. 2. Rauenthaler, the name of a favorite brand of wine.

l. 3. Achtundſechziger, "vintage of 1886."

l. 21. Anſtoßen, "they clink glasses," as in drinking to a toast. The word is a subst. infin.

l. 32. wie grunderbärmlich–war, "how utterly wretched I felt."

P. 16, l. 1. Patron', "fellow." — ledern, "wooden," "boorish," a favorite cant term with German students.

l. 5. beſchlägt, "are clouded over with moisture."

l. 8. hatte–geſetzt, "had set her heart on (making, etc.)"; literally: "had risked a trump-card on it."

P. 17, l. 5. Sie hätte–mögen, "You are the last person I should like to make uncomfortable."

l. 13. die Frau–Rätin, "the Privy Councillor's wife."

l. 32. Ob ich, "(Do you ask) whether I (should like to)?"

P. 18, l. 8. ſie macht–Hanteln, "she goes through the motions of the dumb-bell exercise."

l. 18. gnädigſte Frau, "madam."

l. 24. Unverfrorenheit, "assurance" (slang = "cheek").

l. 26. Tildchen, "Tillie."

P. 19, l. 9. Bruder, etc., the words of a student's song, in which each person in turn is invited to name his sweetheart, that the company may drink her health.

P. 20, l. 22. heißen, honorific plural with the title Herr.

P. 22, l. 5. der Herr Konfuſionarius, "this muddling gentleman."

l. 12. es wird–tagen, "you will have a dreadful awakening."

l. 21. *privatissime*, "strictly private," a technical academic term for special courses of lectures.

l. 24. Lateiniſche, etc., "Latin script," in contradistinction to German script.

P. 23, l. 14. Ich bitte ſehr, "pray (take your coat)."

P. 26, l. 14. Mein–Fräulein, "My dear Miss Oberberg."

P. 28, l. 14. Aber–doch, "O, confound it."

l. 15. Frühſtück, "luncheon."

NOTES TO

ER IST NICHT EIFERSÜCHTIG!

P. 31, l. 7. Gabelfrühſtück, "luncheon."

l. 9. ſpaniſche Wand, "screen."

l. 12. Schnabelkappe, "peaked cap."

l. 23. Herzblättchen, "sweetheart."

l. 24. hol' mich—Civile, "deuce take me, but I'll forget my good nature."

P. 32, l. 18. Poſt, "posting office," for mail-coaches.

l. 21. Befehlen? = (was) befehlen (Sie)? "What is your pleasure?" render simply by: "Yes, Sir."

l. 29. Herr Rentier (Fr.). Render simply by "sir," or "Mr. Baumann." The word signifies a person of independent means.

P. 33, l. 16. rabiat', "furiously."

P. 34, l. 1. Schnecke, "scare-crow," lit., "snail."

l. 30. ein—Sünder, "a little bit of a rake."

P. 35, l. 6. Zuckerplätzchen, "sweetheart," lit. "candy."

l. 8. bekannter Maßen, "as is well known"; adv. gen.

l. 25. laß—machen, "leave everything to me."

P. 37, l. 4. Ach Je'mine, "Good gracious."

P. 39, l. 33. ſo ſoll ihn-(der Kuckuck holen), "then a plague on him."

P. 42, l. 8. Was du ſagſt! "You don't mean to say so!"

l. 9. Das macht, "the reason of that is."

P. 44, l. 24. Geh', etc., "Oh! come now! you're not in your right senses."

P. 45, l. 9. meinetwegen, etc., "I'm perfectly willing to make furious love to you."

l. 28. Muſchelei, "flirtation."

P. 46, l. 30. I verſteht ſich, "Why, of course."

P. 47, l. 5. Puff, "quarrel," lit. "knock."

l. 18. fängt Grillen, "indulges in fancies."

l. 19. auf die Spitze geſtellt, "exaggerated."

l. 25. thut, "behaves."

P. 49, l. 13. aus der Schule ſchwatzen, "tell tales out of school."

P. 52, l. 12. ich bin–zu, supply ſehen.

P. 58, l. 27. Einmal, etc., "I've played the game once, and I'll never do it again in all my life."

l. 30. das, etc., "I'll do nothing of the sort."

P. 60, l. 1. oben auf, "in high spirits," lit., "on top."

LG.C
V241w

413758
Van der Smissen, William Henry (ed.)
Wichert, Post Festum [und] Elz, Er ist nicht eifersüchtig.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET